

Korrespondent.

Abzugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Die Abnahme von unten angegebener bei Zustellung ins Haus durch unsere Mitarbeiter in
der Stadt und auf dem Lande außerdem Postloste: durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Nachdruck. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags.
Nachdruck anderer Originalnachrichten ist nur mit bestlicher Genehmigung gestattet.
Bei Rücksende ununterbrochen Einlieferungen überlassen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

8 seilig illust. Unterhaltungsblatt
m. neusten Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neusten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Beilagen über deren Raum die Übersetzung und
Anlage 10 Pf., für die 2sp. Beilagen 20 Pf., anderweitige von 20
20 Pf., im Resten 40 Pf. Bei sonstigerem Satz entsprechende Aufschlag.
Gehalt für Erprobungen nach Vereinbarung. Für Nachfragen und Offertenannahme
besondere Berechnung, nach Anweisung mit Berücksichtigung der
Anzahl der größeren Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Kleine
Anzeigen bis 10 Zeilen 8 Udr., Familienanzeigen bis 10 Udr. vorabittags. 100

Nr. 157.

Sonntag den 7. Juli 1912.

39. Jahrg.

Die Kaiser-Entree

In Baltischport bei Rival, welche am Donnerstag stoff-
fand, ist nun bereits zu einem Ereignis geworden, welches
der Geschichte angehört. Aber seine Bedeutung ist schon
vorher viel geschrieben worden und wird in diesen und
den folgenden Tagen noch viel geschrieben werden. Die
volle Wahrheit über den Gegenstand der Verhandlungen
und darüber, ob man oder inwiefern man sich einigte,
wird jedoch sobald nicht bekannt werden. Zu einiger
Klarheit wird man schon jetzt nur kommen können, wenn
man die gegenwärtige internationale Situation und
etwaige bodenpolitische Ereignisse der nächsten Zeit scharf
in Erwägung zieht. Hat man ja bis heute noch nicht so
recht erfahren, welches Resultat der Berliner Zarenbesuch
von 1910 gezeitigt hat. Groß scheint daselbe nicht ge-
wesen zu sein. Der diesmalige Kaiser-Entree muß
schon aus dem Grunde eine größere Bedeutung beige-
messsen werden, weil beide Monarchen von ihren Ministern
Präsidenten und Ministern des Äußeren begleitet waren.
Daraus geht es nicht nur her, sondern noch, daß der
Zweck der Zusammenkunft auch vollständig erreicht wird.
Auffällig ist, daß die französische und die englische Presse
bisher recht ruhig und kaltsinnig über sie sprechen, die
allein Anschein nach, auf russische Anregung zustande ge-
kommen ist. Die Annahme liegt nahe, daß Rußland den
italienisch-türkischen Krieg nicht vorübergehen lassen will,
ohne Vorteil daraus gezogen, ohne die Verlegenheit des
osmanischen Reiches dazu benutzt zu haben, den letzten
Rest des Pariser Friedensvertrages von 1888 zu befestigen.
Der betreffende Artikel vertritt der russischen Kriegsflotte
die Durchfahrt durch die Dardanellen, ferkert die Schwarze-
Meer-Flotte förmlich ein.

Die Türkei ist nach wie vor fest entschlossen, die
Ausübung dieser Bestimmung niemals zuzulassen.
Italien ist natürlich mit Vergnügen bereit, den
nordischen Türkenkrieg mit Herz und Hand dabei zu
unterstützen, zumal ihm dieses Gegendienste in der tripo-
litischen Frage zugesichert hat. Frankreich und
England sind mit der russischen Forderung zweifellos
ebenfalls einverstanden, zunächst aber wohl nur im Ge-
heim. In Deutschland und Österreich machen
bisher ernstliche Schwierigkeiten, um sich die Freundschaft
der Türkei, der türkischen Armee und der nationalen
Parteien des türkischen Reiches zu erhalten. Da sich
Österreich auch in dieser Angelegenheit nicht von Deutsch-
land trennen kann, so gilt es für Rußland, vor allen
Dingen auch letzteres für seinen Plan zu gewinnen.

Wenn alle Mächte einig sind, den russischen Kriegs-
schiffen die Ausfahrt aus dem schwarzen Meer und die
Einfahrt aus dem Mittelmeer in dasselbe zu gestatten,
dann wird der türkische Widerstand leicht überwunden
werden können. Zu diesem Zwecke dürfte Rußland die
Kaiserentree in den Schären herbeigeführt haben. Wenn
die Meldungen über ein Straßens Frankreichs und
Englands, die russische Forderung zu unterstützen,
auch übertrieben sind, so ist doch ein Fünftel Wahrheit
daran. Aber man kann versichert sein, daß diese Gegen-
schaft eine erbeuchelte ist, daß sie der deutschen Regierung
den Entschluß, der russischen in der Dardanellenfrage ge-
fällig zu sein, erleichtern soll und nur so lange andauern
wird, bis Deutschlands und damit auch Österreichs Zu-
stimmung erlangt ist, so daß sie nicht mehr riskieren, ihren
Einfluß in Konstantinopel zugunsten desjenigen der
beiden verbündeten Kaiserreiche zu verlieren. Letztere
müßten natürlich gewisse Sicherstellungen und Gegen-
dienste von Rußland verlangen, ehe sie sich willfährig er-
weisen. Ob diese Weg idealer oder so weitgehende sind,
wie sie die Herren von Bethmann Hollweg und von
Kiderlen-Waechter, als sie nach Baltischport fuhren, er-
hofft haben werden, ist mehr als zweifelhaft. Der Zar
wird keine Zugabe gemacht haben, durch welche der fran-
zösische Verbündete und der englische Freund topfisch
werden könnten, namentlich so lange Deutschland der Ver-
schäner auch der Österreichisch-ungarischen Interessen ist,
welche den russischen auf dem Balkan entgegengesetzt sind.
Trotzdem muß man es für wahrscheinlich halten, daß man
sich deutschseits auch mit weniger begnügen wird in der

Dardanellenfrage nicht an antiquierten Bestimmungen
festhalten wird, die über kurz oder lang doch fallen werden.
Es gäbe sonst ja auch den russischen Nationalisten eine
neue Handhabe, den östlichen vorbandenen Deutschenhaß
zu schüren.

Daß in Baltischport auch über eine gemeinsame diplo-
matische Intervention zugunsten Italiens und zur Her-
stellung des Friedens verhandelt worden ist, dessen kann
man vollständig sicher sein. Welcher Art aber die dabei
gemachten Vorschläge waren und über welche man sich
geeinigt hat, das wissen sie jetzt nur die beiden in Frage
kommenden Kaiser und deren leitende Minister, denen die
Führung der auswärtigen Politik obliegt.

Zur Wahlurnenfrage.

Die Nachricht, daß zur Sicherung des Wahlgeheimnisses
eine Änderung des Wahlreglements über die Gestaltung
der Wahlurnen von den verbündeten Regierungen
vorgeschlagen worden soll, wird nur zum Teil befriedigen
können. Wenn es sich wirklich um eine Verbesserung des
jetzigen Zustandes handeln würde, wenn gewisse Mindest-
maß für die Urnen vorgeschrieben werden, so ist doch ab-
solut nicht einzusehen, warum die Regierung dem fast
einmütig angenommenen Wunsche des Reichstages, ein-
heitliche, amtlich zu liefernde Wahlurnen zu stellen, nicht
nachkommen will. Es liegt hier eine faule zu begreifende
Eigeninnigkeit vor. Denn wenn man den Agrariern
auf dem Lande immer noch die Möglichkeit läßt, sich die
Wahlurnen in der vorgeschriebenen Größe selbst zurecht-
zusammern, so bleibt immer ein Rest von Mög-
lichkeit, daß dieses agrarische Kunstwerk, selbst wenn es
die vorgeschriebenen Maße enthält, doch noch durch irgend-
welche besondere Finessen ein Ausschließen der Kandidaten
ermöglicht. Vor allem aber: wer wird denn nachkon-
trollieren, ob die von den Herren Stabsbesitzern gestellten
Wahlurnen die vorgeschriebene Größe besitzen? Sollen
etwa die Wahlkontrollierer der Parteien das Recht haben,
im Wahllokal ein Metermaß herauszuholen und vor den
Augen des gestrengen Herrn Wahlvorstehers die Urne
anzumessen? Oder soll die unterlegene Partei sich
darauf beschränken, in einem Wahlspruch zu behaupten,
daß die Wahlurne in Abort und Betrüben zu klein ge-
wesen und daher der Wahlact ungültig sei, und dann etwa
die Wahlsprüfungscommission ihr eigenes die Aufgabe
haben, die Behauptung des Protestierers durch Ein-
forderung und Nachmessung aller der unzähligen Wahl-
urnen nachzuprüfen? Oder sollen die beauftragten
Herren Richter dieses Amt übernehmen? Wer die länd-
lichen Verhältnisse kennt, der weiß schon jetzt, daß die bloße
Vorschrift, die Wahlurne soll die und die Maße haben,
noch lange nicht die praktische Durchführung dieser Be-
stimmung in allen Orten bedeutet. Und jedenfalls würde
die Arbeit der Wahlsprüfungscommission in unzermessliche
gesteigert und andererseits die Zeit derjenigen Abgeordneten,
die zu Unrecht im Reichstage sitzen, wieder erheblich ver-
längert werden. Wir sehen ja an einer ganzen Reihe
anderer an sich ganz klarer Vorschriften, wie leicht und
wie oft sie umgangen werden. Die Wahlurnen Ein-
schüchterung kann radikal nur beseitigt werden, wenn den
Herren Wahlvorstehern von Amtswegen die Wahlurne
zugeflickt wird, die sie einzig und allein zu benutzen haben.
Man wird also auch daran tun, die Ankündigung der
geplanten „Reform“ nicht allzu heftig zu begrüßen, son-
dern nachdrücklich auf die Erfüllung der Forderung des
Reichstages nach Stellung amtlicher Wahlurnen zu
bestehen.

Erbärmliche Kampfweise.

Wenn nicht alles täuscht, wird der bevorstehende
Kampf zu den preussischen Landtagswahlen
von konservativer Seite wieder äußerst gefällig geführt
werden. Einen Vorgesicht davon gibt das Leiborgan
aller einflussreichsten Agrarier unserer Lagen, die kon-
servative „Halle'sche Zeitung“, die den Wahlkampf mit
einem Artikel gefirnanzten eröffnet, der die anmutige
Uberschrift „Heuchelei“ trägt. Der Artikel beginnt mit
folgenden Sätzen: „Daß unser Linksliberalismus viel
spartanische Züge habe, wird wohl außer den eigenen

Mitgliedern der fortschrittlichen Volkspartei niemand be-
haupten. Am unspartanischsten aber erscheint er, wenn
er Rdnigstreue beuchelt...“ In dieser unfairen Weise
geht es weiter und das konservative Blatt glaubt den
Fortschrittlichen um deswillen die Berechtigung dafür ab-
sprechen zu können, sich auf das künftige Wahlrechts-
versprechen zu berufen, weil die fortschrittliche Volkspartei
gegen das — Arbeitswilligengesetz gestimmt habe,
das doch vom Kaiser ebenfalls gewünscht worden sei!
Zum Schlusse wird der fortschrittlichen Volkspartei in
dem Artikel noch ein besonderer Vorwurf daraus gemacht,
daß sie auch gegen die Arbeitswilligenresolution, über die
kurz vor den Ferien im Reichstage abgestimmt wurde,
votiert habe. Die Volkspartei habe damit wieder be-
wiesen, daß Herrschwätze auf sie nicht den geringsten
Eindruck machen, wenn sie ihren Wünschen nicht ent-
sprechen. Wenn sie deshalb im kommenden Landtags-
wahlkampf zur Erreichung ihrer Ziele ein Königswort
auf ihre Fahne schreibt, so ist dies ganz gemeine
Heuchelei! — Wir verzichten darauf, dem konservativen
Blatte klar zu machen, daß es sich in der Frage des
Arbeitswilligengesetzes, wie die letzte Abstimmung zur
Erhebung erwiesen hat, um Forderungen eines winzigen
Bruchstückes des Volkes handelt, für die der Kaiser durch
bestimmte Einflüsse sich persönlich einnehmen ließ,
während in der Wahlrechtsfrage die erdrückende Mehr-
heit des preussischen Volkes mit dem Rdnig konform geht.
Die verlegende und bereizende Sprache, die die kon-
servative Presse aber herrscht, führt, noch ehe der Kampf
eigentlich begonnen hat, verdient angezählt zu werden.
Wer sich hier zeigende Tiefstand der agrarischen Schreib-
weise entspricht aber ganz den Besten, die wir bei der
letzten Reichstagswahl zu bewundern Gelegenheit hatten.

Die schweren Arbeitskämpfe

Der letzten Zeit legen sowohl im Lager der Arbeitnehmer
wie der Arbeitgeber die Erwägung nahe, ob nicht die
Differenzen zu beschränken sind. Jede Stimme zum
wirtsch. Frieden, gleichviel aus welchem Lager sie
kommt, ist darum lebhaft zu begrüßen. Im Juliheft der
„Württembergischen Zentralkasse“, dem Organ der Württem-
bergischen Industriellen tritt ein Metallindustrieller vor
allen Dingen dafür ein, wirtschaftliche Einzelstreitigkeiten
zu lokalisieren. Er weist darauf hin, daß die vor einem
Monate drohende jüdische Metallarbeiterausperrung
wegen Differenzen in einigen Frankfurter Betrieben durch-
geführt werden sollte. Er kommt dabei zu folgenden
Schlußfolgerungen: „Es ist ein durchaus unbefriedigender
Zustand, daß an einem Orte zwischen Arbeitgebern und
Arbeitnehmern ausgebrochener Streit einen solchen Umfang
soll annehmen können, daß dadurch weite Kreise des Er-
werbslebens schwer geschädigt und das ganze Wirtschafts-
leben empfindlich betroffen wird, daß nämlich eroberte
Abgabegebiete für den Export verloren gehen und in jahre-
langer Arbeit unter großen Opfern aufgebauter industrielle
Unternehmungen in ihren Grundfesten erschüttert und in
ihrer Entwicklung gestört werden. Bei gutem Willen
lassen sich derartige Meinungsverschiedenheiten gewiß in
weniger brutaler Weise schlichten, vorausgesetzt, daß auf
Seiten der Arbeitgeber der gute Wille dazu vorhanden ist
und das Prinzip besteht, mit möglichst geringen Opfern
das erstrebte Ziel zu erreichen. Dazu wäre es allerdings
notwendig, daß ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens
und gegenseitiger Achtung herbeigeführt wird... Auch
die Arbeitgeber sind von dem ernstlichen Wunsche befehl,
mit ihrer Arbeiterschaft in Frieden sich zu einigen, und
sie haben kein Verlangen darnach, eine rein ökonomische
Nachfrage im erbitterten Kampfe aller gegen alle zu
lösen. Denn nach dem Kampfe wird es wieder sein wie
vorher, es werden wieder Arbeitgeber und Arbeiter sein,
und beide werden einander zur Erfüllung ihrer Aufgaben
nötig haben und gegenseitig auf guten Willen und ein-
mütiges Zusammenwirken angewiesen sein. Ob das Ver-
hältnis besser würde, wenn es sich um Sieger und Be-
siegte handelt, ist zweifelhaft. Denn im allgemeinen wird
der Sieger nicht nachgiebiger und der Besiegte nicht
williger sein als zuvor, da sie einander als gleichberech-
tigte Faktoren gegenüberstehen.“

Die Kaiserbegegnung in Baltischport

Kaiser Wilhelm empfing in russischer Marineuniform den Kaiser Nikolaus, der deutsche Marineuniform trug, am Folletop der „Hohenoller“ in der Keesbe von Baltischport. Die Monarchen begrüßten sich herzlich mit Kuß und Handschlag. Der Zar begrüßte sodann den Prinzen Waldert und den Reichszanzler. Der Deutsche Kaiser und der Kaiser von Rußland verweilten im Gespräch am Deck bis 11 Uhr. Darauf begab sich Kaiser Wilhelm mit dem Prinzen Waldert und dem Reichszanzler auf die Yacht „Standart“ zum Besuch der russischen Kaiserin. Bei dem dort stattfindenden Frühstück zu 50 Gedecken saß an der Spitze der Tafel die Kaiserin von Rußland, rechts der Deutsche Kaiser, links Prinz Waldert; gegenüber der Kaiserin saß der Kaiser von Rußland, rechts der Reichszanzler, links der deutsche Botschafter. Auch die vier Töchter des Kaisers von Rußland nahmen an dem Frühstück teil.

Am Nachmittag flatierte Reichszanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg dem Ministerpräsidenten Kozlowow und darauf dem Minister des Äußeren Sjasjow seinen Besuch ab. Dieser dauerte anderthalb Stunden. Um 4 Uhr 30 Minuten holte Kaiser Nikolaus den Deutschen Kaiser von Bord der „Hohenoller“ ab zu einer Besichtigung des Aintenschißes „Imperator Pawel Bormy“, wo der Kaiser mit Salut empfangen wurde. In Begleitung des Kaisers befand sich auch Prinz Waldert. Abends fand an Bord der „Standart“ Parade auf der Yacht, wobei Kaiser Wilhelm, der die Uniform seines Grodnor Hujaren Regiments angelegt hatte, rechts und Kaiser Nikolaus links von der Kaiserin Alexandra saßen. Gegenüber den Monarchen saßen Hofminister Baron Frederitz, rechts von ihm Reichszanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg und Ministerpräsident Kozlowow, links Botschafter Graf Pourtales und Minister des Äußeren Sjasjow. Neben wurden, wie das „W. T. Z.“ hervorhebt, nicht gehalten. Die Monarchen tranken einander mit herzlichem Worten des Wohlwollens zu. Nach der Besichtigung des „Imperator Pawel I.“ geleitete Kaiser Nikolaus Kaiser Wilhelm wieder an Bord der „Hohenoller“. Dort empfing um 6 Uhr Reichszanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg den Gegenbesuch des Ministerpräsidenten Kozlowow und des Ministers des Äußeren Sjasjow.

Am Freitag empfing der Deutsche Kaiser den Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch in dessen Eigenschaft als Befehlshaber des Petersburger Militärkorps. Gegen 10 Uhr holte der Zar den Deutschen Kaiser von der „Hohenoller“ ab. Die Monarchen begaben sich an Land zur Besichtigung des „Diana“ in der Nähe des „Hohenoller“, mit dem Kaiser Prinz Waldert und Reichszanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg. Der Tag ist von herrlichem Wetter begünstigt. Von allen Seiten ist die Landbevölkerung aus der Umgegend herbeigeeilt. 1500 weißgekleidete Kinder bilden am Hafen Spalier. Um 10 Uhr vormittags landete die Dampfschiffe Kaiser Wilhelm in der Uniform des Meeresoffiziers mit dem Andreaskreuz und Kaiser Nikolaus ebenfalls in russischer Uniform wurden von dem Gouverneur empfangen. Die Kaiser schritten unter den Klängen der deutschen Hymne die Front der Ehrenwache ab. Auf dem Paradeplatz folgte nach Abschreiten der Front die Besichtigung des Regiments Wjerski und die Angelegenheiten. Kaiser Wilhelm dankte den Truppen in russischer Sprache. Dann brachte der Zar ein Hurra auf Kaiser Wilhelm aus, dann dankte Kaiser Wilhelm ein Hurra auf Kaiser Nikolaus. Dieser dankte den Truppen. Die Parade hatte einen glänzenden Verlauf genommen. Die beiden Herrscher und Prinz Nikolaus ließen sich schließlich gemeinsam mit dem Regiment photographieren. Am dem Abzuge der Kaiser die die Stellungswache. Gegen 12 Uhr begaben sich Kaiser Wilhelm, Kaiser Nikolaus, der Reichszanzler und Prinz Waldert mit den Umgebungen auf die „Standart“, wo Frühstückstafel stattfand.

Ordnung und Gelächere sind von beiden Monarchen an die beteiligten hohen Würdenträger in reichem Maße verliehen und verteilt worden.

Unter den Äußerungen der Presse ist noch bemerkenswert ein Artikel der „Nowoje Wremja“, in dem es heißt: Kaiser Wilhelm ist kein fester Gast Rußlands. Jeder Besuch des Deutschen Kaisers, der die natürliche Sympathie der russischen Gesellschaft hervorruft, welche nicht umhin kann, den kaiserlichen Freund des russischen Kaisers herzlich zu bewillkommen, bildet ein bedeutendes politisches Ereignis. Aber Deutschlands Politik kann verschiedene Meinungen besitzen; aber es ist zweifellos, daß Kaiser Wilhelm für die Erhaltung des internationalen Friedens ungeheuerlich viel getan hat. Dazu tragen seine persönlichen Beziehungen zum Kaiser von Rußland bei. Seinen Traditionen, seinem Charakter und seinen Meinungen nach ist der Kaiser Wilhelm ein echter Soldat und Ritter. In einigen Fällen hatte er sich selbst zu bekämpfen. Das geschah in den Augenabfahrten, und die Geschichte wird die Siege verzeichnen, die der Herrscher Deutschlands in dieser Beziehung davongetragen hat. Die bewundernde Staatsverehrung gewann standhaft die Überhand über den feurigen Geist. Rußland bewillkommnet den teuren Gast, der den Frieden mit sich bringt.

Die Sprache der „Nowoje Wremja“ ist äußerst interessant. Man ist viele Töne an dem Blatt, das sich nicht durch Deutlichkeit und böswillige Märchen vorzuzugeln, nicht gewöhnt.

Die französischen Journalisten wie die deutsche Presse stehen dem Zustand der Kaiserbegegnung im Interesse des Friedens zwar sympathisch, aber etwas kühl gegenüber. Man hofft fast allgemein, daß die Monarchen ihre Anschauungen über die besten Mittel zur Beendigung des internationalen Krieges austauschen, im übrigen aber die diplomatische

Organisierung Europas unangestastet lassen werden.

Die Lage in Albanien.

Die Regierung befindet sich gegenüber der Offiziersmeuterei in einer schwierigen Lage. Da ihr durch den Krieg die Hände gebunden sind, liegt der Schluß nahe, daß die Flotte geneigt sei, sich den Bedingungen der Offiziere gefällig zu zeigen. Demgegenüber bezeichnet „Tanin“ die Gerüchte, daß die Regierung mit der Desertion von Monastir verhandeln wolle, als falsch. Der Kommandant der Genarmee in Konstantinopel, Brigadegeneral Juid-Bascha, wird am Freitag mit einem besonderen Auftrage nach Monastir reisen.

Nach in türkischen Kreisen umlaufenden Gerüchten sind etwa 20 Offiziere der Garnison Monastir aus dem Verbands der Armee ausgetrieben.

Der Senat verhandelte am Donnerstag über den Gehentwurf durch den Offiziere verboten wird, Politik zu treiben. Der Kriegsminister begründete den Entwurf und erklärte, was die Ereignissen in Monastir anlangt, so sei es unrichtig, daß die Desertion Forderungen überreicht hätten. Wichtig sei es, daß in Monastir Proklamationen ausgesprochen worden seien, doch seien diese apokryph.

Nach den neuesten in Konstantinopel eingegangenen Depeschen hat sich die Nachricht von Desertionen in Tepeleni (Wajzet Janina) als irrig erwiesen. Dort sind nur die aus Monastir desertierten Offiziere eingetroffen, die angeblich versuchen, die Bevölkerung aufzuwecken. — Nach im Kriegsministerium eingetroffenen Meldungen fand am 27. Juni ein Kampf zwischen den türkischen Truppen und Anhängern Said Zorik statt, wobei die Türken zwei Kanonen des Gegners unbrauchbar machten. Die Gegner flüchteten.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Wie das offizielle Wiener „Trendenblatt“ erfährt, hat der Kaiser den Erzherzog Eugen auf sein eigenes Ansinnen von dem Prinzen als Armeekommandant und Oberkommandant der Landesverteidigung von Triest und Borsarbera entbunden. Die Urklage soll in dem Gesundheitszustand des Erzherzogs liegen. Durch diesen Schritt wird der Posten eines der schon im Frieden bestehenden Armeekommandanten frei. Der Anstich für den zukünftigen Armeekommandanten wird von Innsbruck nach Wien verlegt. Den Anstich zum Kommando des Erzherzogs Eugen, der sich unter anderem auf das 14. Armeekorps und die an der slowenischen Grenze befindlichen Gebirgsformationen erstreckt, erhält der jüngere Bruder des Erzherzogs, Freiherr Kronrad v. Soesendorn. Der Posten des Landesverteidigungs-oberkommandanten von Triest, den der Erzherzog ebenfalls befehligt, wird dem Prinzen übertragen. Mit der Selbstentlassung des österreichisch-ungarischen Botschafters für 1913 wird sich der am 8. v. M. zusammenzutretende Ministerrat befassen. Das Erdbebenrisiko für alle drei gemeinsamen Ministerien wird im Jahre 1913, der „N. Fr. W.“ zufolge, mit 26 Millionen Kronen höher veranschlagt werden, als für das Jahr 1912. Dabei ist jedoch schon in Aussicht genommen, daß die Einnahmen aus dem Zölle um 20 Millionen höher veranschlagt werden. Von den Forderungen der Kriegsverwaltung ist besonders interessant eine solche für die Umgestaltung der Artillerie, und zwar für die Anschaffung von leichten Haubitzen, Schnellfeuerhaubitzen für die Feld- und Gebirgsartillerie und schweren Haubitzen für die schwere Artillerie des Feldheeres und von Mörsern, sowie eine Forderung für die Anschaffung von Flugzeugen und Ventilsalben. Der Antrag für diese Zwecke wird von dem gemeinsamen Ministerrat festgestellt werden.

Frankreich. In Le Havre sind am Donnerstag und Freitag Streikunruhen vorgekommen. Eine große Anzahl Ausländer blühten den Dampf „Ville d'Alger“ aus und wurden in unter Drohungen erzwungen, das Gewässer zu verlassen. Eine Abteilung Infanterie wurde bei ihrer Ankunft von einem wahren Regen von Wurmgeschossen empfangen. Es kam zu einem heftigen Handgemenge, in dessen Verlauf die Ausländer, die den Dampfplatz räumen, ohne Verlaß aufzuführen, die Truppen und die Polizei mit Steinen zu bewerfen. Mehrere Soldaten und Polizisten sowie ein Journalist wurden verwundet. Die Ausländer sprachen sich endlich bei der Ankunft dreier Genarmeebrigaden zurück und verabschiedeten sich. Es werden Verstärkungen erwartet. — Als einige Arbeiter in Bordeaux am Freitag den Versuch machten, über die Arbeiterlager und Frachtdampfer vorzudringen, um die Arbeiter zu befreien, wurden sie von einem Zug mit mehreren Polizeibeamten zurück gedrängt, der Personen wurden verhaftet. — Die Deputiertenkammer hat mit 495 gegen 56 Stimmen den Gehentwurf angenommen, der die Dauer der täglichen Arbeitszeit der im Handel und der Industrie Angestellten auf 10 Stunden festsetzt. Zum Gegenstand der Senatssession am 1. Juni für den Gehentwurf betr. das Protektorat über Marokko ist Ribot gewählt worden, zum Berichterstatter Pierre Baudin. — Die Kammer hat einen Gehentwurf betr. eine Anleihe für Judochina in Höhe von 90 Millionen Kronen zur Ausfüllung großer öffentlicher Arbeiten angenommen.

Rußland. Zum Gegenstand der Petersburger eingetroffenen Offiziere des deutschen Schützenregiments „Janja“ veranlaßte der russische Ministerialrat am Freitag ein Galabriefstück. — Die Regierung richtete eine Note nach Washington, in der die Genährung einer unbedingten Neutralität für amerikanische Interessen nach Rußland noch dringlich wichtige Angelegenheiten machen wird, um die Erneuerung des russisch-amerikanischen Handelsvertrags zu ermöglichen.

England. Das Reichsverteidigungskomitee hat am Donnerstag eine bedeutende Sitzung abgehalten.

ten. Das Komitee war zusammengesetzt aus einer Anzahl Minister einschließlich Lord Fisher und aus einer Anzahl hoher Offiziere der Marine und der Armee. Die Verhandlungen werden geheim gehalten, aber es wird angenommen, daß die Flottenpolitik, insbesondere im Mitteländischen Meer, Gegenstand der Beratung war. Die Beschlüsse des Komitees müssen dem Kabinett ratifiziert werden. Die Bedeutung der Konferenz für das britische Reich geht auch daraus hervor, daß Lord Fisher als Vizepräsident des Komitees mit dem bekannten kanadischen Kabinett in London eingetroffen ist, um mit der britischen Regierung über die Reichsverteidigung zu beraten. — Nach Annahme der Wahlreformbill wird von der Regierung ein Gehentwurf vorbereitet, der die Vornahme familiärer Wahlen an einem Tage vorgeschreibt und bei mehr als zwei aufgestellten Kandidaten eine Stichwahl nach deutschem Muster einführt.

Serbien. Die Stupjina hat mit 71 gegen 37 Stimmen in zweiter Lesung die außerordentliche Kreditvorlage von 2½ Millionen angenommen. Der Kredit wird mit Rücksicht auf die Unübersicht der auswärtigen Lage von der Regierung verlangt worden.

Marokko. Der neue Krieg predigt, hat sich nach einer Meldung aus Tanger bei dem Fichala-Stamm, etwa 50 Kilometer nördlich von Fez niedergelassen. Eine Anzahl Reiter der serbischen Armee haben sich ihm angeschlossen. Sein Einfluß nimmt unter den Stämmen in der Gegend von Fez und Tanger zu. — Wie vom 28. Juni aus Mogador gemeldet wird, sind neun Granatminen aus Marokko in die Gegend von Fez transportiert worden, der wegen seiner dem Präsidenten El Hiba gewährten Unterstützung für einen Unzufriedenen erklärt wurde. Der Reichsminister beabsichtigt, auf den Beschlüssen des El Hiba jenes Ansehen zu nehmen, da der El Hiba der deutsche Kriegsschiffe in Agadir, geleiteten Dienste auf Grund der Madrider Konvention den deutschen Schutz erhalten hat, hat, wie die „W. T. Z.“ berichtet, der deutsche Botschafter energig gegen die Maßnahme Einspruch erhoben.

Perth. Wie aus Perth gemeldet wird, fand am Donnerstag in der Nähe von Perth ein Zusammenstoß der Schiffe „Perth“ und „Perth“ statt, bei dem die 6 Tote und 4 Verwundete hatte. Ein Lenkungsboje überfuhren 200 Schafenemmen die russische Grenzwehr. Nach einem längeren Geleite wurde der überfall zurückgeschlagen. Ein russischer Grenzboje wurde getötet, ein zweiter verwundet. Die Verleite der Schafenemmen sind unbekannt.

Yokohama. Nach einem Telegramm aus Chihuahua haben die Ausländer in Mexiko Chihuahua, nachdem sie es fast fünf Monate als Hauptstadt befehligt hatten, geräumt. Sie werden versuchen, sich in Suarez festzusetzen, das sie zu ihrer neuen Hauptstadt machen wollen.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. Die Kaiserin internam gestern vormittag einen längeren Spazierritt in die Umgegend des Neuen Palais bei Potsdam.

— (Staatssekretär Dr. Delbrück) ist in Begleitung mehrerer Ministerialbeamten in Trier zur Besichtigung der staatlichen Weinbergdomänen bei Trier und Saarburg eingetroffen. Die Witterreise erfolgte gestern nach Mex.

— (Zum Vorsitzenden des Kaiserlichen Oberseesamt) ist der Geheimde Oberregierungsrat und Vortrageamt im Reichsamt des Innern Henbart ernannt worden.

— (Die Wasserseesamtskommission) des Abgeordnetenhauses hat am Donnerstag nachmittag die erste Lesung des Wasserseesamts beendet. Der Termin für den Beginn der zweiten Lesung ist auf den 10. September festgesetzt.

(Herr von Oldenburg-Sansau) hatte gegen das Urteil des Schöffengerichts, das ihn wegen Verleumdung des Geheimrats Ziele zu einer Geldstrafe verurteilt hatte, Berufung eingelegt. Wie die „Eingebung N. Nachr.“ mitteilen, hat die dortige Strafkammer die Berufung verworfen.

— (Staatssekretär v. Bulach über die elbsächsische Landtagssektion.) In einer Unterredung, die der Staatssekretär von v. Bulach mit dem Redakteur des „Vorwärts“ hatte, sagte der Staatssekretär, es sei noch zu früh, um ein endgültiges Urteil über den Gang der parlamentarischen Arbeit abzugeben, da der Landtag erst einige Monate zusammen sei. In der Frage des Gnadenfonds werde die Regierung nicht nachgeben. Die Forderung des Dispositionsfonds, die wir eingewilligt haben, ist nicht oportuno, da die vom Unglück betroffenen Landesteile nicht mehr so unterrichtet werden können, wie früher. Die Beziehungen zwischen der Regierung und der Kammer haben sich auf befriedigende Weise entwickelt. Die Regierung hängt nicht vom Parlament ab und hat sich nicht den Entscheidungen der Landtagsmehrheit zu unterwerfen, aber schon der gesunde Verstand allein weist darauf hin, daß es die Pflicht der Regierung ist, zu versuchen, in wichtigen Fragen in Übereinstimmung mit dem Parlament zu stehen, denn die große Mehrheit des elbsächsischen Volkes wünscht keine radikale Politik. Die „Kreuzzeitung“ ist über diese Äußerungen des Staatssekretärs sehr unglücklich. Sie spricht von einem „Optimismus“, der doch gewiß nicht am Platze ist, und meint von oben herab: Es wäre angebracht gewesen, wenn der Staatssekretär sich mehr an seine entleerten Worte, das die Zeit noch nicht reif für ein Urteil sei, erinnert und demgemäß sich weniger stark befriedigt geäußert hätte. — Wonach sich zu richten!

Großer Inventur-Ausverkauf

za. 82 900 Meter Kleiderstoffe

darunter befinden sich unter anderem:

Einfarbige Kleiderstoffe doppelt breit in viel Farben doppelbreit 65 Pf. jetzt Mr. 75, 68, 53 Pf.

Wollene Hauskleiderstoffe doppelbreit große Muster auswahl 65 Pf. jetzt Mr. 75, 68, 53 Pf.

Reinwollene Kleiderstoffe doppelt breit pr. Fabrikate in vielen Farben 75 Pf. jetzt Mr. 1 50, 1 10, 1 20, 1 10

Fantasie-Kleiderstoffe 90/110 cm breit beste reinwollene Qualitäten 1 00 jetzt Mr. 1 45, 1 28, 1 10

Volle u. Marquisette 80 100 cm, leichte, klare Gewebe, 1 11; jetzt Mr. 1 50, 1 35, 1 20, 1 10

Kostümstoffe einfarbig mit schmalen Streifen, und im eng. Geschmack, 110/140 cm br., 1 35 Mtr. 2 85 bis 1 10

za. 16 300 Stück Konfektion

darunter befinden sich unter anderem:

Wasch-Blusen gestreift und getupft jetzt Stück 1 38, 98, 88 Pf.

Alpacca-Röcke marineblau, besonders preiswert 2 35 Wert 11 50, jetzt 2 M.

Wasch-Kostüme imit. Leinen, in weiss und mode, jetzt 9 10, 7 50, 5 00

Wasch-Kleider aus leinemat Zephi u. Monesoline 4 50 imit. 13 50, 9 75, 6 75, 4 20

Cheviot- u. Fresko-Kostüme prima Stoffe in Schneiderarbeit jetzt 33 50, 22 50, 19 50, 9 M.

Seiden-Mäntel aus prima schwarz Taffet und Gloria-Seide, Wert 75 00 jetzt 32 00 M., Wert 37 50 jetzt 22 00 M., Wert 27 50 jetzt 12 M.

za. 36 500 Meter Seidenstoffe

darunter befinden sich unter anderem:

Schwarz Taffet reine Seide, solide Qualität, jetzt Mr. 1 65, 1 48, 1 35, 1 25, 1 10, 88 Pf.

Schwarz Messaline reine Seide, glänzende Qualitäten jetzt Mr. 1 90, 1 75, 1 50, 1 25, 1 10

Blusen-Seide kariert und gestreift, in vielen Farben, jetzt Mr. 98 Pf.

Helvetia-Seide in vielen Farben, für Backfisch-Kleider, jetzt Mr. 98 Pf.

Foulard-Seide Surah u. Taffet Fond, in mod. Dessins, jetzt Mr. 98 Pf.

Weisse Brautseide glatt und gemustert, gediegene Qualität, jetzt Mr. 2 50, 1 75, 1 50

za. 26 000 Stück Schürzen

darunter befinden sich unter anderem:

Hauschürzen Gingham, ohne Lätz, jetzt Stück 26 Pf.

Wachtuch-Schürzen für Knaben u. Mädchen, jetzt Stück 28 Pf.

Weisse Teeschürzen mit Träger und Stückerel, jetzt Stück 50 Pf.

Kleiderschürzen mit Volant u. farbigen Besatz, jetzt Stück 98 Pf.

Weisse Teeschürzen m. Träger, Prinzessfason, durchgeh. Stück, jetzt St. 98 Pf.

Blauschürzen entsatzendes Fasson mit bunter Bordüre, jetzt Stück 1 M.

Ein grosser Herren-Kravatten moderne Fassons, 25 Pf.

ein grosser Spitz u. Einsätze Tüll, Valenciennes u. Spachtel in viel Breiten, Mtr. 38, 20, 15, 12, 10, 8, 6, 4, 2 Pf.

za. 17 800 Mousseline mit, mit und ohne Bordüre, hell- u. dunkelgründig, jetzt Meter 45, 38, 30, 25, 20 Pf.

za. 16 400 Wolf-Mousseline prima Qualität, mit und ohne Bordüre, jetzt Meter 75, 65, 65, 58, 53 Pf.

za. 12 000 Meter Gardinen

darunter befinden sich unter anderem:

Posten I statt 60 Pf. jetzt Meter 35 Pf.

Posten II statt 1 05 Mk. jetzt Meter 58 Pf.

Posten III statt 5 90 Mk. jetzt Fenster 2 00 Mk.

Posten IV statt 7 50 Mk. jetzt Fenster 3 00 Mk.

Posten V statt 9 75 Mk. jetzt Fenster 5 50 Mk.

Ein Posten engl. Tüll-Storen moderne Dessins 1 25 jetzt 8 Stück 1 Mk.

Aufträge von 20 Mk. an portofrei!

Versand- und Geschäftshaus

Probe-Kollektionen portofrei!

Unsere Schaufenster bitten zu beachten!

J. Lewin.

Halle a. d. S
Marktplatz 2 u. 3

Trockene Sägespäne
harte
verkauft J. G. Wöbner, Ammenborn.

Die
Adler-Drogerie,
Entenplan,
empfiehlt in hervorragender
Glüte
prima Olivenöl,
prima Erdnussöl,
(Kolonialöl),
prima Mohnöl
in Flaschen und ausgemessen.
Desgleichen:
1a. Weineffig u.
Speiseeffig.



Spratt's
Geflügel- und
Küchen-Futier
bewirken sehr viele Eier —
prächtige Klücker seit 49 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert
reinem Fleisch und Weizen-
mehl — nicht aus gewürzten
Abfällen, wie die nur schein-
bar billigen Futtermittel.
Man verlange stets Spratt's
Hundekuchen, Geflügel- und
Klückenfutter bei:
Carl Eckardt.

Gegen unangenehmen Mundgeruch

Chlorosept...
haben. Herzlich erstlich, ichmed. Jahressumme f. Geruch, u. Atm., 4-8 Woch. unvers., 1 M.,
Ersuche 50 J. an der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden alleits bewiesen.
Dann verlange Chlorsept und Grottsmutter direkt vom Laboratorium „Des“ Dresden u.
oder in den Apotheken, Drogerien, Feiler- und Parfümeriegeschäften.

Haut-Bleichereme

Chlorosept...
Chlorosept...
In Morsburg: Central-Drogerie, Markt 10

Abwaschbare
Dauerwäsche,
empfohlen
zu billigen Preisen
Hugo Käther,
Schmale Str. 21.

Schönheit
und Zartheit der Haut erlangt
man nach dem Gebrauch von
Buttermilch-Seife 25 Pfg.
Erhältlich in fast allen Geschäften.
H. K. Holtenauer, Fabrikant.
Görthner & Haussner, Chammitz

Die Verlegung meines Geschäftes nach

Entenplan Nr. 9 (Haus Dobrowitz)

besonders billige Verkäufe

zu veranstalten. — Die Preisermäßigung ist ganz bedeutend und sollte niemand ver-
säumen, diese günstige Gelegenheit wahrzunehmen. Die Preise für
Kaffee- und Tafel-Servise, Küchen- und Waschk-Barnituren,
Weingläser, Weinflaschen, Römer, Galatieren, Zeller u.,
sowie für Gas- und Petroleum-Lampen und -Kronen,
Gastöcher, Badewannen, Fliegenstränke, Eischränke,
Puhstränke, Aufwaschtische, ferner Aluminium- und
:: Ton-Rochgeschirre, Brotbüchsen, Gebäckkästen usw. ::

sind zum Teil bis zur Hälfte herabgesetzt.

Paul Chlert vorm. Aug. Berl.
Markt 33. Fernr. 329.

Holz-Pantoffeln
dauerhaft und billig bei
G. Lehmann, Pantoffelmacher,
Breite Str. 19

**Salamander-
Stiefel!**

Beste Marke. Grosse Auswahl.
R. Schmidt, Markt 12.

Marienbader Tabletten,
bewährt bei Kopfschmerzen und Ver-
dauungsträgheit. Schachtel 2 M.
Dom-Apotheke.

Wenn Sie von hartnäckigen
Hautausschlägen, Flechten,
Santjucken
u. s. w. geplagt sind, so darf der Sant-
juckreiz Sie nicht jähzornig läßt, bringt
Ihnen Zucker's „Santjucken“ nach
Erleichterung. Verträglich, wenn
empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkere
Form) bei A. Kupper, u. M. Kles-
lich, Drogerien.

Sieger 2 Beilagen.

**: Oeffentliche :
politische
Versammlung.**

Sonntag den 7. Juli 1912, nachmittags 3 1/2 Uhr, im großen Saale des „Lidoli“ in Merseburg,
wird der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Merseburg-Querfurt,
Herr Gutsbesitzer William Koch-Unterarnstedt
: **Bericht über seine Tätigkeit im Reichstage** :
erkraften. Hierzu werden alle Parteifreunde sowie Wähler Kochs freundlichst eingeladen.
Der Vorstand des Oberen Wahlvereins Merseburg-Querfurt. S. M. Franz Köhner, Merseburg.

Bernstein-Öl-Lackfarbe

von D. Frihe & Co., Berlin, trocknet in 6-8 Stunden, übertrifft an Haltbarkeit und Glanz jeden bisher bekannten Anstrich. Die Lackbüchsen von D. Frihe, Berlin, sind mit blaueisernem Etikett versehen, was wohl zu beachten ist.

Streichfertige Metall- Fußboden- Farben,
schnell und harttrocknend,
präparierte Metallfarben,
zum Anstrich landwirtschaftl. Geräte, Maschinen, Wagen, Staffeln, Foren etc.

sämtliche Fußboden-, Möbel-, Eisen- und Lederlache
in nur besten Qualitäten,
mit gelochten Leinwandstoffen, Affe. weiße Fensterfarbe
bei

Oskar Leberl, Burgstraße 18.
Drogen und Farben.

Wiederverkäufern und Malern Vorzugspreise.
Alleinverkauf von Bernstein-Öl-Lackfarben
von D. Frihe in Berlin.



**Nähers Kinder-
und Sport-Wagen**

finden Sie in größter Auswahl in den
neuest. Farben u. Passons zu den niedrigsten
Preisen im

Kinderwagen-Depot von
Emil Pursche, Neumarkt Nr. 14.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG
Markt 19,
I. Etage.

Sprechst. v. 8-6.
Sonntags v. 8-1.

Inh.
Hubert Totzke.
Dentist.

Empfehle sämtliche
**Farben, Lacke
und Pinsel**

besonders meinen prima
Fußbodenlack „Frauenlob“,
über Nacht trocknend, ebenso
weiße Fensterfarbe
Marke Schneemann
in Büchsen von 1 und 1/2 Kilo.
Adler-Drogerie Kurt Atzel
Entenplan. Telefon 311.

Zum Dampfdruck
empfehle

1a. bestes Maschinen-Öl,
Zylinder-Öl,
tonf. Maschinen-Fett,
Bühnwolle,
Schreibriemenschmiere,
ferner:

Cocosgarn

als Ersatz für Strohfelle.
Eduard Klauß,
Merseburg. Fernspr. 27.

Geldschranke, Cass. spottbill.
Preislist. ums. H. & F. Stei-
bach, Mühlhausen 178 i. Th.



Verhindert
Haarausfall,
und
Schuppenbildung

Stärkt den
Haarwuchs.
Belebt die Nerven

Dr. Dralle's
**Birken-
Haarwasser**
Die echte Originalmarke
N. 1, 85 u. 3, 70.



Sonntag den 7. d. M.
steht ein großer Transport
**schwer. bayrischer
Zugochsen**
preisw. bei mir zum Verkauf.
E. Nürnberger,
Merseburg. Telefon 28.

Der diesjährige grosse

Inventurausverkauf

hat begonnen

und bietet in diesem Jahre in allen Abteilungen ganz aussergewöhnliche Vorteile, da mit Rücksicht auf den nahe bevorstehenden Umzug die Ausverkaufspreise ganz besonders niedrig normiert sind.

Auf alle dem Ausverkauf
nicht zugeheilten Artikel
werden wie üblich

10 % Ausnahme-Rabatt

gewährt, jeder Einkauf ist daher
unbedingt lohnend und bedeutet
eine grosse Geldersparnis.

Heute und folgende Tage sind grosse Posten

**: eleganter garnierter Damenhüte, Reise- u. Sporthüte, :
: Damen-Kostüme, Coden-Capes und Reise-Mäntel,
fertige Kleider, Blusen u. Röcke sow. Kinder-Konfektion all. Art**

zu ganz aussergewöhnlich herabgesetzten Preisen

zum Verkauf gestellt und ist eine Besichtigung derselben sehr zu empfehlen.

Dito Dobkowitz, Merseburg, Entenplan.

Zweite Beilage.

Ergebnisse der Gewerbeaufsicht im Regierungsbezirk Merseburg im Jahre 1911. (Nachdruck verboten.)

Die vorliegenden Jahresberichte der Königl. Preussischen Regierungs- und Gewerbeämter geben auch in diesem Jahre ein interessantes Bild von der Gestaltung der gewerblichen Verhältnisse. Danach waren in ganz Preußen im Jahre 1911 der Gewerbeaufsicht unterstellt insgesamt 163 370 Betriebe mit mindestens 10 Arbeitern und diesen gleichgestellte Betriebe (1910: 165 530), welche zusammen 3 415 556 Arbeiter beschäftigten gegen 2 469 000 im Vorjahre. Diese Gesamtzahl der Arbeiter setzt sich zusammen aus 2 504 634 erwachsenen männlichen Arbeitern (gegen 1 910 = 1 203 572), 650 506 Arbeiterinnen (+ 31 294), 257 295 (170 945 männlichen 86 350 weiblichen) jungen Leuten von 14-16 Jahren (+ 4 513) und 2 321 Kinder (1900 314 102) (Mädchen) unter 14 Jahren (+ 172).

Im Reg.-B. d. M. e. g. M. e. r. s. e. b. u. r. g. mit seinen 6 Gewerbeinspektionsbezirken (Wittenberg, Halle a. S., Merseburg, Saargauhen, Zörbig, Zeitz) waren im Jahre 1911 von der Gewerbeaufsicht unterstellte Betriebe vorhanden, von denen 2393 revidiert wurden; es wurden 3296 Revisionen vorgenommen, davon 51 in der Nacht und 64 an Sonn- und Feiertagen. Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter betrafierte sich auf 98 777. Diese Zahl verteilt sich auf folgende Gruppen: 76 706 männliche Arbeiter, 14 400 Arbeiterinnen, 7555 (5722 männl., 1833 weibl.) junge Leute von 14-16 Jahren und 116 Kinder (98 Knaben, 18 Mädchen) unter 14 Jahren.

Da im Vorjahre die Gesamtarbeiterschaft 94 395 betrug, hat nach den vorstehenden Zahlen eine Zunahme um 4382 oder um 4,6 v. H. stattgefunden. Inwiefern diese Zunahme hat sich auf die Zahl der Anlagen vermindert, ist eine Folge der abnehmenden Besserung der Geschäftslage. Die hierfürige Zunahme hat in der Industrie der Maschinen- und Apparate, in der Metallbearbeitung, in den Ziegeleien und in den chemischen Industriebetrieben, während sie in den übrigen in geringererem Maße, aber ziemlich gleichmäßig verteilt, eingetreten ist.

Die Gewerbeaufsichtsbeamten, die sich in diesem Jahre besonders in der Frage zu äußern hatten, in welchem Maße die Nachtarbeit in den Gewerbebetrieben vorwiegend, stellen fest, daß Nachtarbeit in nicht unbedeutendem Umfang besteht, obwohl die Zahl der Anlagen mit ununterbrochenem vollen Betriebe nicht sehr groß ist. In 1805 Betrieben hatten von 87 501 insgesamt beschäftigten Arbeitern 8181 Nachtarbeit zu verrichten. Unregelmäßig, doch nur aus der Umfang der bewilligten Sonntagsarbeit, was zum Teil auf die ungewöhnlich trockene und warme Witterung des Sommers zurückzuführen ist. So war z. B. die Beschäftigung nach den Vorschriften der Stenogrammfabriken, nach Röntgenbildern und Mikroskopverfertigungsmitteln ungewöhnlich groß, und die Zieher Röhrenfabriken, in denen 506 Arbeiter beschäftigt waren, erbrachten die Ertragsleistung, an 13 Sonntagen 6885 Stunden an Arbeit.

In der Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen ist ein Stillstand eingetreten; es wurden fast genau so viel wie im Vorjahre gezählt. Im allgemeinen wird darüber gesagt, daß es an Arbeiterinnen fehlt, besonders in kleineren Betrieben und auf dem Lande macht sich dieser Mangel fühlbar. Nach § 137a der Gewerbeordnung ist die Mitgabe von Arbeit an die Arbeiterinnen zur Fertigungslinie im Hause nach Schluß der gewerblich zulässigen Arbeitszeit verboten. Einen bedeutenden Umfang der Beamtinnen hat Merseburger Bezirk nach den Beobachtungen der Beamten nicht haben; es sind aber außerordentlich schwer, vorkommende Fälle einzuordnen festzustellen, da Arbeitgeber und Arbeiter meist ein gemeinschaftliches Interesse daran haben, die Straftat abzulenken.

Eine außerordentliche Zunahme zeigt sich bei den jugendlichen Arbeitern, die Steigerung beträgt nahezu 14 Prozent. Der Hauptanteil dieser auf den leibhaftigen Geschäftsbetrieb zurückzuführenden Erscheinung entfällt auf die Industrie der Maschinen und Apparate und der Metallbearbeitung. Zusammenfassungen gegen die im Interesse der jugendlichen Arbeiter erlassenen Schutzbestimmungen kamen wieder in sehr großer Zahl vor. In mehreren Betrieben wurde auch verbotene Kinderarbeit festgestellt, und mehrere Betriebsunternehmer wurden deswegen in Geldstrafen genommen, darunter einer wegen ungesetzlicher Beschäftigung von Kindern in Ziegeleien. Das Kinderbeschäftigungsgesetz vom 30. März 1903 wird noch sehr oft übertreten, da die Unternehmern keine Bestimmungen der Überwachung der Durchführung des Gesetzes bieten die von den Schulbehörden jetzt auf Veranlassung des Aufsichtsmittlers zu führenden Kontrollen über die gewerbliche Tätigkeit der Schulkinder; jedoch hat sich dabei gezeigt, daß die Angaben der Kinder über die Art ihrer Beschäftigung, sei es aus Unwissenheit oder aus andern Gründen, überaus ungenau und unzuverlässig waren.

Die Zahl der Betriebsunfälle hat sich in der obigen Ziffer um 220 von 4245 auf 4465 erhöht, ist aber im Verhältnis zur Arbeiterzahl von 4,26 auf 4,00 auf je 100 Arbeiter gesunken. 27 (26) Unfälle verliefen tödlich.

Bei ihren Revisionen haben die Gewerbeaufsichtsbeamten besonders darauf geachtet, daß überall in genügender Weise für die Wahrung eines schnellen Entweihens der Arbeiter beim Ausbruch eines Feuers gesorgt ist.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter ist durch die Lebensmittelverteuerung, die der anhaltenden Dürre des Sommers folgte, ungünstig beeinflusst worden. Am der vorhandenen Not zu steuern, haben viele Arbeitgeber Lebensmittel, besonders Kartoffeln, Gemüse und Seife, im großen eingekauft und zu billigen Preisen an ihre Arbeiter abgegeben. Die infolge der außerordentlich schlechten Witterungsverhältnisse in den Zuckerfabriken brachte diesen Arbeitern einen empfindlichen Lohnausfall. Auch auf die Schuhwarenindustrie wirkte die trockene Witterung ungünstig ein; die Aufträge blieben aus, und Betriebsbeschränkungen wurden nötig.

Besonders eingehend behandeln die Gewerbeinspektoren in ihren diesjährigen Berichten den Zustand der gewerblichen Arbeiter. Von Arbeitgebern wird nach dieser Richtung hin wenig getan, da nicht nur in den Städten, sondern auch auf vielen Dörfern Bibliotheken vorhanden sind, aus denen die Arbeiter meist unentgeltlich Bücher entnehmen können. Auch in einigen Fortbildungsschulen finden die Arbeiter zur Verfügung. Die Gewerbetreibenden und Verbände zur Verfügung haben an vielen Orten Bibliotheken und Wanderbibliotheken zusammengestellt, die von Ort zu Ort laufen.

Gerichtsverhandlungen.

— Schöffengericht Merseburg. Der Zimmermann Walter D. aus Wölsdorf war wegen Landstreichens angeklagt; es erfolgte jedoch keine Freisprechung. — 1. Freitagstag 1912 befand sich die polnischen Arbeiter Josef W., Thomas S., Albert W. und Johann L. in der Landwirtschaft von Jode in Frankleben. Zunächst hatte Albert W. Bier bestellt und verzehrt, aber nicht bezahlt, mithin sich des Betrugs schuldig gemacht. Daraufhin wurde ihnen der Besatz verweigert. In der Erregung schlugen nun alle vier auf den Bierwagenbesitzer ein, der auch von Josef W. mit einem Messer in den Kopf gestoßen wurde. Sie betraten darauf wieder den Hausflur des Jodischen Grundstücks, aus dem sie dann vom Gutwirt Jode hinaus transportiert wurden. Dabei wurde diefen von Albert W. mit einem Messer das Gesicht und zwei Hemden zerschritten. Auf der Straße warfen sie noch mit Steinen nach dem Gutshof und verletzten dabei den Arbeiter Stürke. Es wurden bestraft: Albert W. mit 1 Monat 1 Woche, Josef W. mit 6 Monaten 3 Tagen, Thomas S. mit 5 Monaten 3 Tagen und Johann L. mit 4 Monaten 3 Tagen Gefängnis. Der Arbeiter Wilhelm A. aus Zeitz ließ sich im Monat Mai 1911 von dem Fahrradhandlerr Wölbe in Zeitz 100 Mark leihen, die er aber nicht wieder zurückgab. Wegen Unterschlagung erfolgte seine Verurteilung mit 25 Mk. ev. 5 Tagen Gefängnis. — Der Landwirt Curt D. in W. k. m. hatte im April d. J. eine Gasse im Werte von 8 Mk. aus der Holzjungung des Gauderitzs Weg in Nagels mittelft Wölbes entwendet, weshalb er mit 10 Tagen Gefängnis bestraft wurde. Dagegen wurde der mitangeklagte Bruder des Curt D., der Landwirt Otto D., freigesprochen, da das Gericht nur eine Begünstigung angezeigt sieht, eine solche aber unter Angehörigen straflos bleibt. — Der Bäckerlehrling Albert K. in Merseburg entwendete den Fischer Fienster einen Revolver im Werte von 8 bis 4 Mk., weshalb er mit einem Monate bestraft wurde. Die Handelsfrau Martha V. in Merseburg hatte von bisher nicht ermittelten Personen alte Gasrohre — etwa 5 Zentner — im Werte von 10 Mk. angekauft und sollte sich dadurch der Hehlerei schuldig gemacht haben. Das Gericht konnte jedoch zu einer Überführung nicht gelangen, weshalb Freisprechung erfolgte. Der Arbeiter Hermann S. in Merseburg hatte die Begehung eines Diebstahls Fleischermeisters angezettelt, diesem Wurst zu fohlen, die S. dann gemeinschaftlich mit seiner Ehefrau verzehrte. Er wurde deshalb mit 8 Tagen, seine Ehefrau wegen Hehlerei mit 3 Tagen Gefängnis bestraft. — Weiler die von ihm selbstgebackene Milch stark mit Wasser verunreinigt und in diesem Zustande auch verkauft hat, wurde der Milchhändler Franz M. in Merseburg mit 25 Mk. ev. 5 Tagen Gefängnis bestraft. — Das Dienstmädchen Gertrud L. in Merseburg, jetzt in Halle a. S., war angeklagt, 2 Unterräulen und ein Kleid ihrer früheren Schwägerin an sich genommen zu haben, trotzdem sie wissen mußte, daß ihre Schwägerin nach diesen Sachen suchte. Wegen Unterschlagung wurde sie mit 80 Mk. ev. 3 Monaten Gefängnis bestraft. — Der Nachtmüher Hermann V. in Ziegeleien bedroht war ohne Berechtigung in den Garten des Landwirts Karl Ritter übergetreten und hatte diesen zur Rede gestellt, daß seine Gänse über die Anlagen abgegriffen hätten. Er soll den Ritter dabei auch noch bedroht haben. Weiler's konnte ihm jedoch nicht nachgewiesen werden, weshalb er freigesprochen wurde, wegen des Hausfriedensbruchs erhielt er jedoch 5 Mk. ev. 1 Jahr Haft.

— Verurteilung wegen verurteilten Mordes. Der 20 Jahre alte Maschinenhelfer Max Horn

aus Leipzig hat in der Nacht vom 20. April d. J. in der Güternußstraße in Linconau auf seine frühere Geliebte, die 21 Jahre alte Kartonnagenarbeiterin Paula Wölbe, die er brieflich zu einer Zusammenkunft zu bewegen gewußt hatte, aus einem Revolver zwei Schüsse abgegeben und sie dabei am Kopf und am Arm schwer verletzt. Nach der Tat entfloh Horn, während die Verletzte von Passanten in die öffentliche Wohnung und auf Anordnung des herbeigerufenen Arztes von dort nach dem Krankenhaus gebracht wurde. Nach vorübergehender Behandlung wurde sie von dort wieder entlassen. Die Kugel konnte aber noch nicht aus dem Kopfe entfernt werden und es läßt sich auch noch nicht sagen, ob die Verletzungen nicht noch gesundheitsschädliche Folgen für das Mädchen haben werden. Horn hat sich seit jenseits herumgetrieben, dann hat er sich, wie er sagt, erziehen wollen, aber der Wirt dazu nicht gefunden, und schließlich hat er sich am Morgen nach der Tat der Polizei selbst gestellt. Auf Drängen ihrer Eltern, die das Verhältniss zwischen Horn und ihrer Tochter nicht schon ein Kind entwerfen war, nicht weiter haben wollen, hatte die Wölbe sich mit ihrem Liebhaber überworfen. Horn, der ihr fortwährend nachgestellt hatte und schließlich eine Begegnung mit ihr hinter dem Rücken der Eltern herbeiführen verstanden hatte, beging bei dieser Begegnung das Verbrechen, das ihn vor den Schwurgericht Leipzig führte. Er wurde wegen verurteilten Mordes zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Luftschiffahrt.

Zwei englische Luftschiffe, ein Offizier und ein Interoffizier, sind Freitag früh bei Stonehenge abgehfliegen. Heute sind tot.

Sturz vom Aeroplan ins Meer.

Der fliegere Hauptmann Weller, der Mittwoch vormittag bei Berna einen Ausflug unternommen hatte, fiel infolge Verengens des Motors in das Meer. Dem Transportdampfer „Marco Polo“ gelang es, Hauptmann Weller aus dem Wasser zu retten. Auch der Aeroplan konnte aus einer Tiefe von 30 Metern aus dem Meer gezogen werden.

Meerfahrt des Luftschiffes „Victoria Luise“.

Einer Meldung aus Hamburg zufolge ist das Zeppeleinluftschiff „Victoria Luise“ Freitag vormittag unter Führung Dr. Cederers mit 12 Passagieren an Bord zu einer Fahrt nach Weierland aufgegeben.

Das Luftschiff ist nach einer Schiffsfahrt über Weierland dort am 9 Uhr 12 Min. allg. gelandet. Zur Hilfeleistung bei der Landung waren 150 Mann der Infanteriebesatzung angeworben. Am Landungsplatz waren etwa 5000 Kurgaste und Einheimische zugegen. Die Abfahrt erfolgte am 9 Uhr 50 Min. in nördlicher Richtung. Es ist eine große Fahrt über Nordsee geplant. Die Witterung bei der Landung des Luftschiffes „Schleswig-Holstein“ meergeschiffen. Mitgefahrene sind Bürgermeister Dr. Trompolt-Weierland, Generalkonsulmarshall Freiherr von der Goltz, Generaldirektor Dunder, die Kuradite Pöschke, Waller und Späth sowie Redakteur Schumm von den Hamburger Neuesten Nachrichten und der Hamburger „Meer-Beitrag“. Die Fahrt geht über das Vaterland nach der Schleswig-Holsteinischen Küste und von dort nach Hamburg.

Hamburg, 5. Juli. Das Luftschiff „Victoria Luise“ ist am 10 Uhr 45 Min. in Weierland eingetroffen und erloschen 11 Uhr 30 Min. über Sonderburg, nachdem es die Düppeler Schanzen überflogen hatte. Das Luftschiff lag dann in nördlicher Richtung über Witten weiter. Um 11 Uhr 10 Min. traf das Luftschiff, von der Dürre kommend, über Kiel ein und flog in nördlicher Richtung weiter. Um 2 Uhr 30 Min. nachmittags traf die „Victoria Luise“ bei der Luftschiffhalle in Hamburg ein.

Wie ein Telegramm aus Frankfurt a. M. meldet, wird das Luftschiff „Victoria Luise“ am 15. Juli dort ein treffen, um während des Schützenfestes Ballonfahrten auszuführen. Von einer Übernahme der „Victoria Luise“ durch die Marineverwaltung kann keine Rede sein, da das Luftschiff nicht der Zeppeleinluftschiff, sondern der „Delag“ gehört.

Mannher von Wasserflugzeugen in England. Mehrere Wasserflugzeuge vom neuen Typ machten Donnerstag nachmittags einen wohlgeleiteten Flug von Sheerness den Kanal hinab über Dover nach Portsmouth, um dort an der Parade der Zorpebojers teilzunehmen, die von der Wollde dort angekommen waren. Die Boote trafen mit den Flugzeugen bei Dover zusammen und begleiteten sie auf ihrem Wege.

Deutsche Fliegeroffiziere in türkischen Diensten. Die türkische Regierung, die vor einiger Zeit, wie gemeldet, zwei Osman-Embassy angekauft hat, hat nunmehr auch zwei deutsche Fliegeroffiziere als Fliegerlehrer für türkische Offiziere verpflichtet. Es sind dies Leutnant Heimbald Sabow und der Doppeldeckerpilot Otto Heusel. Leutnant Sabow ist bereits am 3. d. von Berlin nach der Türkei abgereist. Heusel hat am 4. d. ebenfalls die Reise nach Konstantinopel angetreten.

Non-Heife eine neuartige Hausmittelte von fabelhafter Waldkraft. ganz ohne Soda!! Bild 20 H.

3a. 23 Morgen Feld
in der Weihenfelder Str., dicht
hinter dem Bahnhofsgebäude
liegen, vom 1. Oktober 1912 an
auf 6 Jahre, evtl. auch geteilt,
zu verpachten.

Merseburg, Gotthardstr. 15.
Wenig gebrauchte

Nähmaschine,
vorzögl. Fabrikat, billig zu ver-
kaufen
Gotthardstr. 42. I.

Ein Stubenofen
mit Kochröhre u. Eisenfüßen ist
zu verk. **Glückauer Str. 56.**

Hängellicht-Gastrone,
flammig, gebraucht, ist billig
zu verkaufen **K. Höfer, Markt 27.**

Ein Kinderwagen
zu verkaufen **Friedrichstr. 24.**
Kinderwagen u. Gummireif,
auf erd. bill. zu verkaufen
Gerichtstr. 17, an Bahnhöf.

Bücherschrank,
massiv Eiche, tadellos erhalten,
billig zu verkaufen
Halleische Straße 65.

Rauindien, halbwillig, zu ver-
kaufen
Annenstraße 3. II.

Ich habe von meinem 17. alten
Ardeale-Ferret (Kriegshündin)
zwei junge Rindern u. eine Hündin
billig zu verkaufen **Sealstr. 6.**

Wintl. fromm. Pferd,
flott, guter Zieher, bill. zu verk.
Zu erfragen **Wismutstr. 7.**

Kurzes Rohr zum
Abfüttern
hat abzugeben **H. Dorfmann.**

Neue Kartoffeln
5 Liter 65 Wa., empfiehlt
Rich. Rahl, Neumarkt 10.

Neue Kartoffeln,
frische dem Garten, verkauft
zum billigen Tagespreis
H. Burde, Amtshäuser 12.

ff. neuen Sauerkohl,
ff. neue saure Gurken,
ff. neue Vollheringe,
Echt Emmentaler u.
Schweizer Käse,
ff. Limburger Käse,
ff. Harzer Bauern-Käse,
sowie allerfeinste

Molkerei-Butter
empfehlen stets frisch
Walther Bergmann,
Gotthardstr. 19.

Johannisbeeren
hat abzugeben
Jenssch, Amtshäuser 13.

Johannisbeeren
(rote u. weiße) hat abzugeben
Max Heiser, Ob.-Altenburg 13.

Himbeer-saft
naturrein,
Zitronen-saft
empfehlen die **Domapotheke.**

„Nagut“
Geflügelfutter,
wodurch ununterbrochen viele
Eier den ganzen Sommer hin-
durch, sogar ohne freien Auslauf,
erzielt werden, empfiehlt
Walther Bergmann, Merseburg,
Gotthardstraße 19.

Wegen Abgabe des Kadens
verkauft von heute ab
div. Medizinmalwein, Cognac,
Portwein, Malaga u.
zum Selbstkostenpreis.
Reinh. Sachse, A. d. Geisel 3.

Merseburger Dampfwäscherei und Plätterei

Meuschauer Str. 3. Telephone 359.

Teile den geehrten Herrschaften von Merseburg
mit, daß ich eine

Dampfwäscherei und Plätterei

mit den modernsten Maschinen eröffnet habe und bitte
ich, sich durch einen Besuch von der Leistungsfähigkeit
gütigst überzeugen zu wollen. Für tadellose schran-
kerfertige Abfertigung der Wäsche wird garantiert.

Zentnerwäsche 15 Mark.
Die Wäsche wird abgeholt und zurückgebracht.
Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unter-
stützen zu wollen, zeichne ich

Hochachtungsvoll
Bruno Hoffmann.

Geschäfts-Gründung.
Einer geehrten Einwohnerheit von Merseburg
und Umgeg. zur gefl. Kenntnis, daß ich mit heutigem Tage
an der Geisel 3, nahe am Markt, eine

Wäsche- u. Plättanstalt Viktoria

mit Maschinenbetrieb und Gardinenpannerei
eröffnet habe. Jede Art Wäsche wird sauber ausgeführt,
garantiert diurettre Behandlung. Auf Wunsch wird
zu jeder Zeit Wäsche abgeholt und geliefert. Um gütige
Unterstützung bitte

Hochachtungsvoll **Otto Sud.**
— Lehrfräuleins werden angenommen. —

Achtung! **Achtung!**
Fortsetzung unser. Ausverkaufs
bis zur vollständigen Räumung unseres Lagers
zu bedeutend, unter dem Einkaufspreis ermäßigten Preisen.
Wir empfehlen:

**Moderne Beleuchtungskörper für Gas und
elektr. Licht, Gaskocher, Gaskochherde,
Gasplätten, Gasbadeöfen, Fayonewasch-
becken u. -Waschtische, Waschmaschinen,
Wäschemangeln etc.**

Justus Oppel & Co,
Telephone 368. Merseburg a. S. Gotthardstr. 35.

Groß. Räumungsverkauf
Um für die demnächst eintreffenden Spielwareneindungen
Platz zu gewinnen, gebe ich die noch am Lager befindlichen
**Kinderwagen, Klappfahrstühle, Liegestühle,
Leiterwagen**
weit unter Preis ab.
**Spielwarenhaus Wilhelm Köhler, Gotthardt-
straße 5.**

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Masch.-u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule,
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule,
Staatskommissar. Programm frei.

Verlegte heute mein Puhgeschäft von Burgstr. 13, 1. Stg., nach
Burgstr. 7, 1. Stg.,
Eingang Tiefere Keller.
Um die Restbestände in Damen- und Kinderhüten möglichst zu
räumen, verkaufe dieselben zu äußerst herabgesetzten Preisen.
Anna Koppmann.

Nur mit Rotband



Luhns
wäscht am besten

Saison-Ausverkauf

Gerner u. Greis, Kleiderstoffe
Kostüm- u. Mäntelstoffe, Planel,
Wollmuffel, Wollstoffe, Satin,
Wieselfeiden keinen emp. sehr billig
Frau V. Pennide, Bahnhofstr. 1
(Ecke Dammstr.), 1 Tr. Rein Laden,
Wital. d. Rab.-Sp.-Vereins.

NACH PROFESSOR GRAHAM:
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM

Verträgt den schwächsten Magen
schon morgens früh.

C. L. Zimmermann, Burgstr.
Blüthe-Presserei,
hoch und hoch, wird jeberzeit
sauber angefertigt
Herr. Haar sen., Markt 3.

WU
inseriere ich?

Hierauf die richtige Antwort
haben, heißt zum Ziel und Erfolg
relangen. Speziell bei kleineren
sogenannten Gelegenheits-Insera-
tionen hängt alles von der Wahl der
zweckmäßigsten Blätter ab und
darfste eine unparteiliche an keine
Sonderinteressen gebundene An-
noncen-Expedition mit 40-jähriger
Erfahrung in solchen Fragen die
objektivste und zuverlässigste Be-
raterin sein. Als solche empfiehlt
sich die Annoncen-Expedition
Invalidentank, Halle a. S.

Hängematten,
Pferdenecke,
Ohrentlappen,
empfehlen billigst
Oskar Fuß, Gotthardstr. 46.

**Grosse Garten- bau-
Ausstellung Halle a. S.,**
Radrennbahn Merseburger Strasse,
23. August bis 2. September 1912;
verbunden mit einer
Friedhofskunst- Ausstellung,
Binderei- Ausstellung,
23.-26. August,
Dahlhen-Schau 23. und 29. August,
Rosen-Schau 31. Aug. b. 2. Sept.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Freie turnerische
Vereinigung (D. T.).
Sonntag den 7. Juli d. J.
Wanderung
Sangerhausen-Grillenbergr-Wippa
Nammelfurg-Sangerhausen.
Abfahrt ab Merseburg
6,20 Uhr früh bis Sangerhausen.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Meine Werkstatt befindet sich
Obere Breite Str. 4
Ed. Hammer, Bürstenmacher-
meister.

Bereift!

Während meiner Abwesenheit
wird Herr **Bahnarzt Dechow** meine
Praxis weiterführen.

Zahnarzt Thörmer.

Abstrichen - Büro
Halle a. S., Rathenburger Str. 8, fertigt
saub. u. schnell Abstrichen jed. Art,
ein- u. mehrfarbig, Verleihtfä-
higen von Zeugnissen, Zirku-
laren 2c. 2c.

Für
Kinderwagen,
Klapp-Fahrtstühle
und **Sportwagen**
gibt es keine bessere Be-
zugsquelle als das
Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler,
Gotthardstr. 5.

Gicht-,
Stein- u. Nierenleiden finden
durch eine Sanstrunktur mit **Ar-
burg'scher Mark-Brandel** Star-
ke nach Bänderung u. Hilfe.
Dieses ausgezeichnete Heilmittel
löst die harnsauren Salze, durch-
spült wohltuend den ganz. Körper,
entlastet Nieren u. Blase u. fördert
den Stoffwechsel, normaler Weise.
Von zahlr. Professoren u. Ärzten
glänzend begutachtet. 31. 65 Pf.
Del. S. Kupper u. W. Bieslich, Drog.

Reisekoffer
selten große Auswahl, be-
kannt billigste Preise.
Halle a. S.
M. BAR Nehlf. Gr. Ulrichstr. 54

Militärpflichtige
machen wir darauf
aufmerksam, daß die
Dienststunden jeden
Donnerstag, abends 7/8 Uhr,
auf dem Turmplatz
vor dem Klavierlo-
kalfinden. Anmel-
dungen während der
Dienststunden erbeten.

Der Männer-Turn-Verein.
Freie turnerische
Vereinigung (D. T.).
Sonntag den 7. Juli d. J.
Wanderung
Sangerhausen-Grillenbergr-Wippa
Nammelfurg-Sangerhausen.
Abfahrt ab Merseburg
6,20 Uhr früh bis Sangerhausen.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Abfahrt
nach Lützen
Sonntag
den 7. Juli
vormittag
11 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

**Kaninchenzüchter-Verein
Merseburg und Umgegend.**



Sonntag den 7. d. M. nachm.
8 Uhr

Versammlung

im „Zähringer Hof“.
Hierauf gemüthliches Besammeln
sein mit Familie im feuchten
Garten des Lokals. Freunde
und Gönner unserer Sache sind
berzlich willkommen. Mitglieder
müssen alle zur Stelle sein.
Der Vorstand.

**Merseburger Kellner- und
Schneider-Verein.**

Montag den 8. Juli, abends
8 1/2 Uhr, im Rest. „Zufriedenheit“
:: **Versammlung** ::

Das Erscheinen sämtl. Mit-
glieder notwendig. Nach der
Versammlung gefell. Besammeln
sein. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

**Kanaria- und Tierschutz-
Verein Oberbeuna.**

Sonntag den 7. Juli d. J.
findet unser

Sommer-Vergnügen

statt. Von nachmittags 3 Uhr
an Blumen-Versorgung und Preis-
schießen.
Abends: **Ball**
S. Wünlige, Gastwirt.
Der Vorstand.

Schiess-Klub Meuschan.

Sonntag d. 7. Juli, von nach-
mittags 3 und abends 8 Uhr an

Vergnügen

im Schmidtischen Gasthaus
verbunden mit Preis-schießen. Es
ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Buchdrucker-Verein
Gutenberg**

1887.
Sonntag den 7. Juli im
Etablissement „Jungenburg“

Johannisfest.

Nachmittags von 3 Uhr
ab Gartenspiele, Preis-
tegelein, Preis-schießen, Kinder-
kolonade etc.
Im Saal Tänzchen.
Abends von 8 Uhr ab
Ball.
Unsere stets geladenen
Gäste berzlich willkommen.
Der Vorstand.

Waldhörn

(Gabelsbergerscher Genographen-
Verein.)
Sonntag den 7. Juli d. J.

Ausflug nach Lößitz.

Dafelbst
Tänzchen sowie Besammlungen
für Erwachsene und Kinder.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von der
Wasserloobrücke.
Unre sonst eingeladenen Gäste
sowie Freunde und Gönner sind
berzlich willkommen.
Der Vorstand.

Kaiser-Parade

Rosbach-Merseburg, 27. August 1912.

Offizielle Teibüne:
I. Pl. a 12 u. 10 Mk. (unter Dach mit Kissen und Rücklehne).
II. u. III Pl. a 8 u. 5 Mk. Sämtliche Plätze sind nummeriert
und mit Kissen versehen.

Karten-Verkauf nach Plan schon jetzt durch
Osw. Wiesner, Halla S, Poststr. 1. Tel. 923.
Bestell. nimmt auch Hr. O. Fuchs, Zig.-Gesch., Merseburg, entg.

Versand nur gegen Nachnahme

Etablissement Bürgergarten.

Angenehmster Familien-Verkehr am Plage.
Sonntag nachmittags ab 3 Uhr

großes Ballfest von der vollbesetzten Stadtkapelle

bei freiem Eintritt.
Hochachtungsvoll Jul. Quellmaß.

Belleme.

Sonntag den 7. Juli, abends 8 Uhr, im Garten
großes humoristisches

Extra-Konzert

der berühmten Leipziger Apollo-Sänger
unter Leitung des Herrn Frh. Fabian, Frh. Witzig, d. Seidel-Sänger
Eintrittspreis im Vorverkauf 40 Pfg., an der Abendkasse 50 Pfg.
mit Programm.

Vorverkauf bei den Herren Kaufleuten Aufide, Lindenstr.
Schumann, Unter-Altendurg, Selmar, Burgstr., Kränker, Bahnhoffstr.

Jeden Mittwoch Künstler-Konzert.

Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Dilettanten-Verein Merseburg.

Sonntag den 14. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab,
findet unser

Gartenfest

in der „Fankenburg“ statt. Der Vorstand.

Restauration zum Bürgergarten

Weissenfels, Schützenstr. 1.

Fortsetzung des

I. grossen Geld-Preiskegeln

Sonntag den 6 Juli etc. | Sonntag den 13 Juli etc.
Montag den 7 Juli etc. | Montag den 14 Juli etc.
Bedingungen liegen im Botele zur Einsicht aus.

Preise:
1. Preis 100 Mk., 2. Br. 75 Mk., 3. Br. 60 Mk., 4. Br. 50 Mk.,
5. Br. 40 Mk., 6. Br. 30 Mk., 7. Br. 20 Mk., 8. Br. 15 Mk., 9. Br.
10 Mk., 10. Br. 20 Mk., 11. Br. 20 Mk., 12. Br. 15 Mk., 13. Br. 10 Mk.
sowie circa 100 Nummern an Buntgelbern.

Da meine Kegeln sich in einem sehr guten Zustande be-
findet, lade ich die Herren Kegler sowie Vereine freundlichst ein.
Hochachtungsvoll August Peter.

Max Reischel's Riesen-Welt-Arena

trifft in Merseburg auf dem Kinderplatz ein und gibt am
Mittwoch den 10. Juli sowie täglich bis 18. Juli inkl.
abends von 8 1/2 Uhr ab:

Grosse Spezialitäten - Vorstellungen.

Nur erstklassige Kunstkräfte, Damen u. Herren.
Am Sonntag den 14. Juli 1912:
2 Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr und
abends 8 Uhr.

In beiden Vorstellungen: Die fliegenden Männer am Riesen-
Luftapparat u. das Besteigen des hohen Turmsells.
Auf Massenbesuche gerechnet, daher ganz billige Eintritts-
preise: Für Erwachsene reservierter Platz 50 Pf., 1. Platz 40 Pf.,
2. Platz 30 u. 20 Pf., Stehplatz 10 Pf., Kinder unter 12 Jahren
25, 20, 15, 10 und 5 Pf.

Zahlreichen Besuch eines kunstliebenden Publikums erbitend,
ladet ergebenst ein
Max Reischel, Arenabesitzer.

**M. G. B.
„Flora“**

Sonntag den 7. Juli

Ausflug n. Meuschan

(Raffeehaus).
Dafelbst von nachm. 3 Uhr
und abends 8 Uhr ab

Tänzchen u. gr. Preistegeln.

Gäste sind berzal. willkommen.
Der Vorstand.

Bäckergesellen-Brüderschaft.



Sonntag den 7. Juli, von
nachmittags 3 Uhr ab

Tänzchen

in „Strandhölzchen“.
Der Vorstand.

**Schneid- und
Ausflug nach Deura.**

Dafelbst von nachm. 4 Uhr ab
Tänzchen.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Uetzschkau.

Sonntag den 7. Juli,
Burichtentanz,
von nachmittags 3 Uhr an Ball-
musik, wozu freundlichst einladen
Die jungen Burichen.
D. Hoffmann, Gastw.

Anapendorf.

Sonntag den 7. Juli d. J.
ladet zur

Tanzmusik

freundlichst ein
Hans-Drauer, Gastwirt.

**Angenehmer Ausflug
nach**

Schlopau

Gasthof Deutscher Kaiser.
H. Bahze,
selbstgebackene Pfannkuchen.
Gute Bier. Fröhlichen Jubel
Sonntag den 7. Juli

Tanzfränzchen

vom Ausschuss „Habanna“, wozu
freundlichst einladen
L. Berger. Der Vorstand.

Göhlichsch.

Sonntag den 7. Juli laden zum
Ritzschfest,
von nachmittags 3 Uhr an Ball-
musik freundlichst ein
G. Böhm, Gastwirt.
G. Schäfer, Debitor.

Klein-Rahna.

Sonntag den 7. Juli d. J.
laden zum

Zugendball

freundlichst ein
Die Jugend. Hädel, Gastw.

Bahnhof Niederbeuna.

Sonntag den 7. Juli laden
von nachmittags 3 Uhr ab zum

Zugendball

freundlichst ein
Fr. Käsch. Die Jugend.

Fräulein sucht Stellung im Kontor.
Offerten unter „Nachhaltung“ an
die Exped. d. Bl.

Tivoli-Theater.

Sonntag den 7. Juli, 8 1/4 Uhr.
Zum letzten Male

Der Waffenschmied.

Komische Oper in 4 Aufzügen von
A. Vorhing
2. Gastspiel des Herrn Foreth aus
Wiesbaden.

Menzels Restaurant.

**Fluß-Mal in Gelee,
Gute-braten.**

Geißelschöpfchen

Montag
Schlachtfest
Vorm. von 10 Uhr an Wellfleisch.

haus-schlacht. Wurt

Wiesla, Lindenstraße.
Wer erteilt Schüler des Dom-
gymnasiums, Klasse 5,
Unterricht in Latein.
Offerten unter „Schiffre „Latein“
an die Exped. d. Bl. erb.

2 Grubenföhreiter,

welche im Anpichofste- und
Lohnweien bewandert sind, ver-
sorgt gesucht. Offerten mit Ver-
solidungsantrag lichen zu richten an
Hr. J. Lehmann, Alt.-Oef-
Merseburg, Halleische Str. 23.

Jüngerer Bädergefehlen

steht sofort ein
Suche zum baldigen Eintritt
für dauernd einen zuverlässigen
Arbeiter.

Einige Arbeiter

von 16-17 Jahren finden
dauernde Beschäftigung
G. Dorfmann, Lobtitzer Str. 20.

Ein Arbeiter

steht sofort ein
W. Vogel, Ober-Altendurg 28.

Älterer Arbeiter

oder kräftig. Arbeitsburche
wird gesucht. Zu erfragen in der
Exped. d. Bl.

Kleberinnen

für alle Sorten Lüten und
Beutel
werden angenommen
Arthur Kornader.

Eine unabhäng. Frau

findet dauernde Beschäftigung.
Paul Wardschewski & Co.

Wahfrau (für Maschinen)

wird gesucht. Zu erfragen in der
Exped. d. Bl.

**Puharbeiterin und
Lernende**

steht ein
S. Hagen, Entenplan 9.

1 fleiß. taub. Dienstmädchen

bei guter Behandlung wird zum
1. August d. J. gesucht
Hotel „Schwarzer Adler“
Bad Nauendorf.

**Älteres, ordentliches
Dienstmädchen**

sofort gesucht
Burgstr. 16.
Ein fleißiges, ebrl., jüngeres
Mädchen

sucht per 15. August zu mieten
S. Kahl, Neumarkt 10.

**1 ordentlich. Dienstmädchen
oder Aufwartung**

sucht u. Fuß, Gottbardsstr. 46.
Aufwartung gesucht für ein 18-jähr.
Mädchen. Zu
erfragen
Wühl 10.
Ein schwarzer Sammetgürtel
am Sonntag abend an dem
Kinderläse geschunden. Abgehoben
delgrade 4, 1 Zr.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Streber.*

Roman von Friedrich Zedendorf.

(Nachdruck verboten.)

In der kleinen Residenz Walzburg wurde der Geburtstag des Fürsten durch ein Wolfesth bangen, welches Keunant Wolf von Kemmer, der Sohn des Großindustriellen von Kemmer-Morcone, mit der jugendlichen Prinzessin Eleonore erfräute. Der Vater wollte hoch hinaus mit dem Sohne. Er sollte luchen, um die Prinzessin zu werben, doch er war in deren Freundin, Renée von Fischenhof verliebt. Der joviale Fürst hatte Herrn von Kemmer den Grafentitel in Aussicht gestellt, wenn er den zahlreichen Arbeitlosen der Stadt eine Arbeitsgelegenheit verschaffen würde. Kemmer versprach, sein mögliches tun zu wollen. Auf dem Fest war auch ein Spezialgastender des Nachbarkönigreiches Dillingen, Freiherr von Binden, der, einem Gerücht nach sich wegen einer Ehe zwischen der Prinzessin Eleonore und dem Fürsten von Dillingen in Walzburg aufhielt. Kemmer hatte Binden für den folgenden Abend in sein Haus geladen. Ebenso Frau Frense, die Witwe eines verstorbenen Geschäftsfreundes, des gleichen Namens von Fischenhof. Binden war der Einladung gefolgt und Kemmer versuchte auf jede nur mögliche Art den Gesandten über seine Mission auszuforschen. Bei einem arrangierten Spiel verlor Binden, und Kemmer setzte schließlich seinen ganzen Gewinn gegen Preisgabe des Geheimnisses. Binden gewann diese Partie. Am andern Tage betraute sich Kemmer mit dem Agenten Stessen, der für die Landtagswahl Kemmers agitierten sollte. Der Agentur Morstin hat auf einem Terrain außerhalb der Stadt Kohlen gefunden und Kemmer ist nach Dillingen gereist, wo er das lothenthatige Grundstück billig kaufte. Hier trifft er Binden und beide machen die Rückreise nach Walzburg in dem Kemmerischen Salonwagen. Binden wollte eine Eintragung in sein Tagebuch machen, doch da er ermüdet ist, rät ihm Kemmer, er solle sich im Nebenraum ein wenig hinlegen. Binden befolgte den Rat, und während er schlief nahm Kemmer Einblick in das Tagebuch des Diplomaten. Ein vorzeitiges Erwachen Bindens war die Ursache, daß Kemmer das Tagebuch in seine Tasche steckte. Erst in Walzburg vermisste Binden das Buch. Kemmer versprach, einen Detektiv mit den Nachforschungen betrauen zu wollen. Der Agent Stessen besorgte auch von einem Berliner Institut einen Detektiv namens Maden. Nun befohl Kemmer seinem Sohne direkt, er solle um die Heirat der Prinzessin werben. Doch dieser erklärte, das könne er nicht.

„Und wenn schon ein anderer Gatte in Aussicht genommen ist?“ — „Weißt Du etwas Genaueres?“ — „Man munkelt — der Dillinger!“ — „Und die Prinzessin?“ — „Wolf zuckte die Achseln.“ — „Die wird man wohl nicht allzuviel gefragt haben. Was willst Du also dann tun?“ — „Dafür sorgen, daß die Partie nicht zustande kommt.“ — Frau Frense, die bis jetzt still dabei gesessen und ruhig zugehört hatte, hob auf einmal erstaunt und erschreckt den Kopf. Auch Wolf war ganz perplex. Einen Moment lang dachte er, sein Vater mache einen Scherz. Aber er sah sofort ein, daß es Kemmer vollkommen Ernst war. Wolf fing an, am Verstand seines Vaters zu zweifeln.

„Aber, Erich, was sprichst Du mir? Wie fannst Du so etwas sagen? Was fannst Du denn da fördern oder hindern.“ warf Frau Frense in ihrer stillen Art ein.

„Was ich fann?“ brauste Kemmer auf, „stellt Ihr meinem Willen Grenzen? Sorge dafür, daß Du in die Gunst der Prinzessin kommst, Wolf, der Rest ist meine Sache.“

Mutter und Sohn sahen sich gegenseitig an. Im Auge Frau Frenses glomm es wie tiefe Besorgnis. Ihnen schien es beiden, als ob aus dem Vater der Größenwahn spräche.

Ohne ein Wort weiter zu verlieren, stand dieser auf und begab sich in sein Arbeitszimmer.

„Wenn Herr von Bin-



Zur 500 Jahrfeier des Einzuges der Hohenzollern in Brandenburg:

Der Kaiser besichtigt mit Professor Mangel das enthüllte Denkmal für Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg. Gleichzeitig wurde das altstädtische Rathaus und die 500 Jahre alte Katharinenkirche, welche beide restauriert wurden, eingeweiht. Das Denkmal steht vor dem Rathaus.

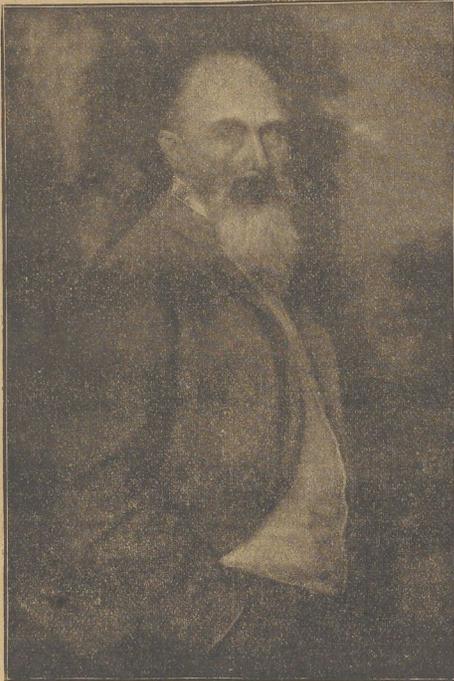
(Fortsetzung.)

„Nicht einmal ein junges Mädchen fannst in Dich verliebt machen.“ brauste der Alte auf, „was jeder Student fertigbekommt, wenn er nur halbwegs gerade gewachsen und fein kompletter Trottel ist. Du hast es eben fertig zu bringen.“

* Für unsere neu-eintretenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.



den kommt," sagte er draußen zu Tommy, „meldest Du ihn sofort. Dann wird noch ein zweiter Herr kommen, der auch gleich gemeldet und vorgelassen wird (er meinte den Detektiv). Sonst empfangt ich heute niemanden mehr.“



Zum 70. Geburtstag Prof. Eugen Bracht.

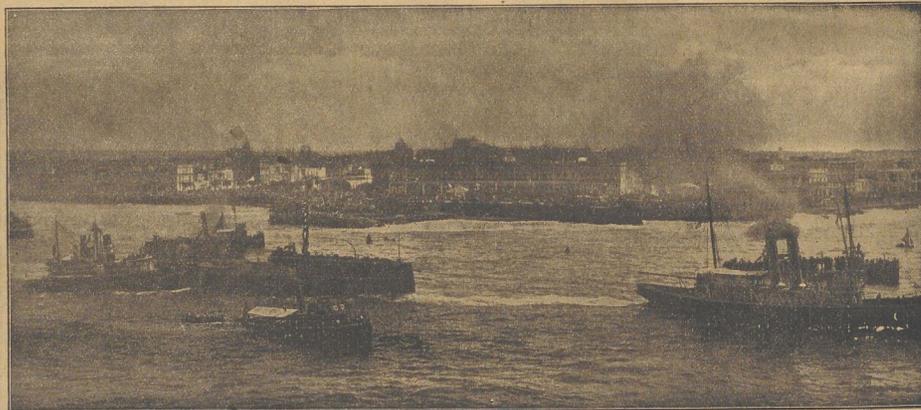
aus der Lüneburger Heide und seine Bilder aus Ägypten, Syrien und Palästina, aus späterer Zeit seine prächtigen Stimmungslandschaften weltbekannt.

Der Meger grinst Bejahung.

Lenner ging in sein Arbeitszimmer und ließ sich schwer in den Schreibstuhl fallen. Den Kopf stützte er in die Hände.

Es war schon viel gesehen. Er ging mit großen Schritten seinem Ziele zu. Nichts war ihm bisher mißlungen, wenn auch

Nach langer Arbeit ist es gelungen, das zu Beginn des amerikanisch-spanischen Krieges im Hafen von Habana explodierte und untergegangene Kriegsschiff Maine, dessen Wrack eine Gefahr für die Schifffahrt bildete, zu heben. Wir haben über diese interessante Arbeit mehrfach in Wort und Bild berichtet. Als die Hebung beendet war, veranstaltete die Regierung ein regelrechtes Leichenbegängnis. Das Wrack der Maine wurde durch Schleppschiffe in den Atlantischen Ozean hinausgeschleppt, Kreuzer und Torpedoboote gaben ihr das letzte Geleit, und draußen im Meer wurde dann die Maine unter dem Donner der Geschütze in die Tiefe versenkt.



Die feierliche Bestattung des amerikanischen Kriegsschiffes „Maine“ in den Atlantischen Ozean.

nicht alles so gegangen war, wie er es sich vorgestellt hatte. Warum aber nicht? War er nicht der mächtige Lenner?

Er strich sich über die Stirn. Wie schon einigemal in letzter Zeit hatte er jetzt wieder dieses Gefühl der Unsicherheit.

Prof. Eugen Bracht, hervorragender Landschaftsmaler, feierte am 3. Juni seinen 70. Geburtstag. Der Künstler stammt aus Morges in der Schweiz, er studierte in Karlsruhe und Düsseldorf, machte sich bald einen Namen, wurde 1882 Professor in Berlin, siedelte 1901 nach Dresden über. Aus früherer Zeit sind seine Landschaften

Gab es doch ein Schicksal, das jeden zwingt? Schob man doch nicht selbst, sondern wurde geschoben? Von unsichtbaren aber starken Händen, die den Menschen auf Bahnen drängen, die er nicht beschreiten will, von Händen, die ihn zwingen, vorwärts zu gehen auf dem einmal betretenen Wege und nicht dulden, daß man umkehrt, zurückgeht — diesen einen Schritt?

Lenner steckte sich eine schwere Habanna an und ging rauchend auf und ab. Als es plötzlich klopfte, schreckte er beinahe zusammen. War es so weit schon mit ihm? Er lächelte über sich selbst.

Mit gewohnter Herzlichkeit ging er Binden entgegen, der auf das „Herein“ eingetreten war.

„Ah, Sie sind schon da, lieber Freund? Das ist nett.“

„Ich glaube, unser Mann muß auch gleich kommen,“ sagte Binden, nachdem er Lenners Hand geschüttelt hatte, „ich hörte nach mir einen Wagen vorfahren, der mir vom Bahnhof zu kommen schien.“

Tatsächlich brachte Tommy einige Augenblicke später auf einem Tablett eine Visitenkarte herein.

Auf der Karte stand: Dietrich Raden.

Binden konnte sich einen Wit nicht verkneifen.

„Dietrich? — das würde mehr für einen Einbrecher passen.“

„Ich lasse bitten,“ sagte Lenner, und Tommy verschwand.

Gleich darauf trat ein junger Mann ein; schlank, nicht besonders groß, eigentlich kaum über Mittelgröße, in strammer militärischer Haltung, als ob er noch nicht lange seine Dienstzeit hinter sich hätte. Der Kopf war schmal und gut geschnitten. Der junge Mann schien aus guter Familie zu sein. Er sah noch recht jugendlich aus, mochte vielleicht nicht mehr als fünf- und zwanzig Jahre zählen, aber die gut angelegte kräftige Nase, das starke, etwas vorpringende Kinn gaben dem Gesicht doch etwas Reifes, Männliches, Energisches. Er sah entschieden „Vertrauen erweckend“ aus, was Lenner nicht gerade mit großer Genugtuung feststellte.

„Herr Raden?“ fragte Lenner.

„Zu dienen. Ich habe doch das Vergnügen mit Herrn von Lenner?“ Und auf ein Kopfnicken Lenners fuhr der Detektiv fort: „Ich komme zufolge Ihres Telegramms an unser Bureau und habe Ihre Aufträge entgegenzunehmen. Hoffe natürlich auch, sie zu Ihrer Zufriedenheit auszuführen.“

Raden sprach mit einer gewissen weltmännischen Sicherheit, die man einem so jungen Mann gar nicht zugetraut hätte, die aber für ihn einnahm.

„Es handelt sich nicht um meine Angelegenheit, Herr Raden, ich telegraphierte nur im Namen eines Freundes,“ — Binden trat näher und Raden verneigte sich höflich — „Herr von Binden, den die ganze Sache angeht, wird Ihnen das nötige sagen.“

Raden zog ein Notizbuch mit Bleistift hervor, um zu notieren.

„Darf ich fragen, um was es sich handelt?“

Binden setzte es ihm mit gründlicher Geprägigkeit auseinander.

„Meinen Sie, daß es sich um einen Diebstahl handelt?“ Raden zuckte die Achseln.

„Ich meine vorderhand noch gar nichts, Herr von Binden. Sie können das Buch verloren haben, es kann Ihnen ebenso gut gestohlen worden sein. Haben Sie irgend einen Verdacht? Kennen Sie jemand, der es gestohlen haben könnte?“

„Ehrlich gestanden — nein!“

„Vermissten Sie irgend etwas anderes auch noch? Ist es Ihnen vielleicht mit einigen anderen Sachen fortgekommen?“

„Ich habe sonst nichts vermisst.“

„Wann haben Sie das Heft sicher noch gehabt, wenn ich fragen darf?“

„Vorgestern abend.“

„Und mit wem sind Sie seitdem zusammengekommen bis zu dem Moment, wo Sie es vermissten?“

„Mit Ausnahme meines Dieners und im Hotel mit den Angestellten — nur mit meinem Freunde, Herrn Lenner, mit dem ich zusammen von Dillingen hierher nach Waldburg fuhr.“

Der Detektiv sah ruhig auf Lenner, der den Blick ebenso ruhig erwiderte.

„Und haben Sie auf der Bahn das Heft noch gehabt?“

„Das weiß ich eben nicht.“

Raden dachte nach.

„Also vorausgesetzt, daß Sie das Heft wirklich nicht verloren haben — wir werden natürlich diesbezüglich noch einmal gründliche Nachforschungen halten — kann es doch nur eine Person gestohlen haben, deren Interesse ausschließlich auf das Tagebuch gerichtet war. Wissen Sie jemanden, der von dem Tagebuch Kenntnis hatte?“

„Das ist jedem bekannt, daß ein Diplomat ein Tagebuch führt. Ich wüßte übrigens nicht, daß ich es vor jemandem ausdrücklich erwähnt hätte.“

„Und kennen Sie jemanden, der ein besonderes Interesse an Ihrem Tagebuch haben könnte, also jemanden, der es wüßte, daß in dem Tagebuch etwas für ihn Wichtiges stand, oder wenigstens etwas Derartiges glauben könnte?“

„Mein Gott,“ sagte Binden, „das ist ja möglich. Da kommen ja immer mehrere Personen in Betracht. Aber so Wichtiges konnte keiner darin vermuten, daß er das Tagebuch hätte deshalb stehlen müssen. Ich wüßte übrigens auch niemanden, der ein besonderes Interesse an dem Tagebuch hätte haben können. Mein Verdacht hat keine bestimmte Richtung.“

„Das erschwert natürlich unsere Aufgabe beträchtlich,“ sagte

Raden, „aber ich denke, wir werden bald eine Spur finden, die wir zu verfolgen haben werden. Zu diesem Zwecke werde ich Sie allerdings bitten müssen, Herr von Binden, mir alle Ereignisse Ihres Aufenthaltes hier und während Ihrer Reise haarklein zu erzählen, womöglich mit den Worten, die gesprochen worden sind. Das dürfte mir etwas mehr Zeit in Anspruch nehmen, als wir Herrn v. Lenner beschwerlich fallen können. Momentan halte ich es überhaupt für das wichtigste, zuerst noch einmal gründlich zu suchen; vielleicht finden wir es. Wenn nicht, dann muß ich Sie eben zu einer längeren Unterredung bemühen. Am besten unter vier Augen. Fahren wir vielleicht zuerst zur Bahn?“

„Ist es nicht schon zu spät?“ fragte Binden, der ziemlich abgespannt war.

„Wenn es für Sie zu spät ist — für mich nicht. Ich glaube, es ist gut, die Zeit auszunützen.“

„Also denn in Dreiteufels Namen. Haben Sie Dank, Lenner, für Ihre viele Freundlichkeit. Wann sehe ich Sie?“

„Ich hoffe bald. Ich bin doch begierig zu erfahren, wie die Sachen stehen. Telephonieren Sie doch morgen in der Frühe an. Dann können wir ja Näheres miteinander besprechen. Von acht Uhr ab bin ich auf.“

Raden mischte sich noch einmal ins Gespräch.

„Dürfte ich Sie noch einiges fragen, Herr von Lenner? Halten Sie es für möglich, daß das Heft auf der Reise verschwunden ist?“

„Ich wüßte wirklich nicht bei welcher Gelegenheit.“

„Haben Sie Dienerschaft mitgebracht?“

„Ja, Tommy, meinen Diener.“

„Kommt der nicht in Betracht?“

Lenner lachte laut auf.

„Tommy? Der wird das Buch seinem Papa nach Süd-Afrika geschickt haben. Der ist dort ein großer Häuptling. Das wird schwere diplomatische Verwickelungen nach sich ziehen. Ne — Tommy? Da könnte ich schwören. Uebrigens untersuchen Sie ihn in Gottes Namen.“

„Aber — es ist ja lächerlich — Tommy —“ sagte Binden.

„Nun, ich fragte nur,“ erwiderte Raden verbindlich. „Und auch sonst wissen Sie nichts, Herr von Lenner, was für mich von Wert sein könnte bei den Recherchen?“

(Fortsetzung folgt.)

Frau Harke

(Frau Harken-Berg heißt ein Berg bei Mt.-Kamern in der Nähe Havelbergs)

Ein Maiensonntag voll Glanz und Duft,
Blühend die Erde — es flammte die Luft;
Durch der Felder wogende Breiten
Sah ich Burtschen und Mädels schreiten,
Burschen und Mädels im festgewand,
Singend ziehen sie, Hand in Hand,
Nach den Bergen — so ist es Brauch,
So machten's die Väter, die Ahnen auch;
Wenn ihnen ein feiertag ersteht,
Das junge Volk in die Berge geht.
Auf grüner Höhe, vom moosigen Stein,
Da schaut man weit in das Land hinein,
Sieht leuchtende Seen, blumige Au,
Hügelfetten im fernen Blau;
Zwischen Erlenbrüchen und Moor
Lugt manch freundliches Dörfchen hervor.
Ein blißendes Stromband fern erscheint,
Die Havel, die dort mit der Elbe sich eint.
Dieser Berg ist der Wandernden Ziel,
Dort erfreut sie dann Tanz und Spiel.

Ein altes Sagenbüchlein ich fand,
Darin las ich: „In grauen Zeiten stand
Ein Berg inmitten der Hügelfeith,
Auf diesem Berge ein Opferstein!
Frau Harkenberg hieß er und war geweiht
Frau Holle, der Göttin der Fruchtbarkeit.
Dort wohnte Frau Holle, die Riesin stark,
„Frau Harke“ genannt in der heidnischen Mark,
Stolz und ihrer Herrschaft gewiß,

Die der Gewaltigen feiner entriß.
Jenseits der Elbe in allen Ländern
Waren schon Kirchen und Klöster erstanden,
Aber hier durfte es niemand wagen
Das heilige Kreuz ins Land zu tragen,
Zu erhehlen die heidnische Nacht!
Hier wurden Frau Harke Opfer gebracht:
Vom Rhinower Euch bis ins Elbrevier
Gehörte die Macht und die Herrschaft ihr.
Am Julfest, zur Sommerfönnenwende
Hob zu ihr man betend die Hände,
Und alle kamen, landans, landein
Mit Gaben zu ihrem Opferstein,
Danfbar für Vieh- und Erntesege,
Um Sonne stehend, bettelnd um Regen;
Und wo ein Erbe fehlte dem Haus,
Da streckte zu ihr man die Arme aus . . .
Und einmal da hat sie ins Weite geschaut,
Da wurde diesseits der Elbe gebaut,
Und Stein um Stein erhob sich dort —
Da schickte Frau Harke Boten fort,
Zu ergründen, was dort geschieht,
Wo sie so eifrig werken sieht.
Sie kamen: „Frau Harke, wahre Dich,
Sammle ein Heer, ihre Mauern zerbrich!
Sie machen im eigenen Land Dich zum Spott,
Sie bau'n eine Kirche dem fremden Gott!“
Frau Harke schickte reißige Mannen,
Zu jagen die Tempelritter von dannen,
Sie selber blieb auf dem Berge stehn,

Sie wollte die Kirche zerrümmert sehn!
Doch die Tempelherrn schlugen die Streiter zurück,
Und die Mauern wuchsen täglich ein Stück,
Mutig kämpfte die Götterfrau,
Doch die Türme stiegen ins Himmelsblau,
Bis endlich nach mancher erbitterten Schlacht
Das Kreuz erglänzte in siegender Pracht.
Ueber Frau Harke kam Gram und Not,
Zornig gab sie sich selbst den Tod!“

So las ich und stand auf dem Berg allein
Ueber den Feldern lag Sonnenschein,
Fern an der Elbe gewaltigem Strom
Ragte der Havelberger Dom.
Pfißtagelöden klangen durch flur und hag
In diesem seligen Maientag. —
Frau Harke ist tot — vergessen auch . . .
Da kommen, folgend uraltem Brauch
Durch die Felder, von Segen schwer,
Singende Burschen und Mädels daher.
Hin zu Frau Harkes Opferstein
Wandern sie fröhlich in bunten Reihn
Ueber die Kiefernwipfel zieht
Hellen Klanges ihr Frühlinglied.
Durch die Bäume ein Rauschen geht . . .
Sinnend bliß ich, von Schauern umweht,
In die blühenden Lande weit
Und denke der Mär aus vergangener Zeit!

Ulma Krebs.

Reisezeit.

Skizze von Mathilde Tapp.

(Nachdruck verb.)

Weich und sonnendurchzittert weht Zuluft durchs offene Fenster und trägt den schwer-süßen Duft von Lindenblüten und Rosen herein. Allmählich verkräuselt sich der Rauch der Zigarette, die im Aschenbecher neben den beiden Teetassen langsam verkohlt. So still ist's in dem großen Parterrezimmer, daß man's hört, wie draußen im Vorgarten die Birken, von lauem Winde umraunt, ihr zierliches Laubgehänge schaukeln.

Frau Nina sieht traumbeschatteten Blicks in das Sommerweben und legt in wohliger Mattigkeit die schönen weißen Hände schwer auf die Falten ihres silbergrauen Kleides von schleierdünnem Krepp. Auf einem niederen Stuhle vor ihr sitzt Emich von Hünefeldt und betrachtet versunken die abgewandten braunen Augen, das weiche Kinn, die schmale, feine Nase, und er betrachtet die junge Frau so lange, bis durch die mühsam bewahrte Zurückhaltung die Flamme seiner langjährigen Liebe hellodernd emporschlägt. Da aber steht er hastig auf, lehnt sich an den Fensterrügel und sieht zerstreut den Schwalben zu, die beim Hausfirt zwitschernd ein- und ausfliegen. In seiner Person ist etwas Lebensprühendes, Kraftstrotzendes und Ritterliches. Wenn er bei Nina ist, die vor Jahresfrist den Gatten begrub, dämpft er die überschäumende Blut. Da ist er maßvoll und zartfünnig, — gerade, als wollte er sich ihrer Stimmung anpassen.

Sie war als Mädchen so schen, so mimosenhaft seiner leidenschaftlichen Werbung gegenüber gewesen, war vor seinem stürmischen Begehren erschrocken gesunken und hatte ihm einen stillen, korrekten Mann vorgezogen. Er wird sich also heute, da er sie zum zweitenmal begehrt, zähmen und vorsehen.

Frau Nina ist ihm mit eigentümlich prüfendem Blick gefolgt. Sie sieht ihn heute anders an, als sonst. Ist es der lachende, brütende Sommertag, der ihr die Glieder so angenehm trägt und das Herz so sehnsüchtig macht? Ein heißer Wunsch spinnt plötzlich geheime Fäden zu ihm hinüber.

„Herr von Hünefeldt — woran denken Sie?“ fragt sie leise.

Er wendet sich rasch um, zeigt flackernde Augen und antwortet überstürzt: „An was ich...? Ach so... Ja, ich dachte an mein neues Schloß.“

Ein enttäushtes Lächeln huscht über ihr Gesicht, aber sie acht freundlich auf sein Denken ein. „Richtig, Sie haben ja einen neuen Besitz... Wie kamen Sie eigentlich gerade auf Hünefeldt?“

Weil mich die Sehnsucht nach Deiner nächsten Nachbarschaft verzehrte, möchte er sagen. Aber er sagte etwas anderes: „Ich hatte auf den Eigenschaften eine nicht unbedeutende Hypothek und der Kaufpreis war billig...“

„So...“ Sie meidet seinen Blick, der zu seiner Rede so wenig gepaßt hat und erkundigt sich mit geuchtem Interesse: „Wie groß ist das Gut?“

„Dreitausend Morgen, ein Viertel Wald... Kein überanstrengter Boden, gutgepflegte Torfmooräste, fette Wiesengründe...“

„Bedenfalls auch reicher Wildstand,“ ergänzte sie gleichgültig — so gleichgültig, daß er von dem graziösen Spiel ihrer Hände erkannt zu ihr aufblickte. Er möchte ihre Blicke durchforschen, den Grund ihrer Lässigkeit erraten. Aber er findet in den anmutigen Zügen nur jene rührende Wehmut, die den glühenden Bewunderer entzückt, den ungeduldrigen Freier aber reizt, den melancholischen Charm von ihr zu nehmen mit brennenden Küssen.

Ahnt sie, wie schwer ihm die Zurückhaltung wird? Kommt es ihr wohl ebenso lächerlich vor, wie ihm, wenn er von etwas anderem redet, als von seiner sichtbaren Liebe zu ihr?

Er nimmt wieder Platz auf dem niederen Stuhle, faltet die Hände über den Knien und fragt in seiner lebhaften Art: „Sie kennen Hünefeldt?“

Wieder hat sie gespannt eine andere Frage erwartet und schüttelt nun enttäusht den Kopf. „Nein, ich war nie drüben,“ antwortet sie kurz.

Sagt will es ihn kränken, daß sie so gar keine Neugier verrät, von Hünefeldt zu hören, das einmal ihre gemeinsame Heimat werden soll, aber er entschuldigt das mit ihrer ihm so gut bekannten Reserve. Und unbeirrt beginnt er von Hünefeldt zu plaudern.

„Ein maßiges Gebäude mit hochansteigendem Giebel, breiter Freitreppe, runden Türmen, die majestätisch emporragen... Ueber dem Eingangstor das steinerne Wappen-

schild mit dem Bekenntnis uralten Stolzes... Sinter den kolossalen Mauern müssen einst Helden gefallen sein — bald in blutigem Ernst, bald in ritterlichem Spiel, und da mag Schönheit oder Minne die Preise verteilt haben, die Tapferkeit oder Kunst erwarb...“

Warum erzählt er mir gerade jetzt das alles, denkt Frau Nina, und mit einem Zucken um den blaßroten Mund sagt sie ironisch: „Sie scheinen viel Sinn zu haben für tote Vergangenheit, Herr von Hünefeldt... Sie haben sich gewiß bereits chronologisch über alle Namen orientiert, deren Träger auf Hünefeldt gelebt, gelitten, geirrt, gestorben... Ich wette, Sie kennen schon alle Familiengzweige, Tragödien, Fehden und Sagen, die sich an das Schloß reihen...“

Was hätte ich denn sonst tun sollen, mir die qualvolle Wartezeit zu kürzen! möchte er antworten. Aber er wagt es nicht. Darum nickt er nur freundlich: „Kann' ich auch...! Freilich muß ich gestehen, daß es mich oft genug von vergilbten Urkunden und modrigen Reliquien wie ein Sehnsuchtsruf zur holden Gegenwart lockte... Dann kam ich zu Ihnen, Nina...“

Sie erwidert sein Lächeln verträumt. Ihre Brust hebt und senkt sich schneller, die Flügel der feinen Nase bebend.

Was ist das für ein neuer Zauber, der der Gelassenen, Maßvollen, einen heißblütigen Zug verleiht? Erich starrt Nina an, wie ein Wunder. Während ihm das Blut in den Schläfen klopft, streicht er mit der zitternden Hand mehrmals über sein Haar, fingert mechanisch an seiner Krabatte herum und findet allmählich das Gleichgewicht wieder. Wie kommt er zu der vermessenen Absonderlichkeit, ihrem veränderten Wesen eine berückende Auslegung zu geben?

Frau Nina merkt seine Unsicherheit und macht's ihm leichter.

„Also an mich gedacht haben Sie doch inmitten des wurmstichigen Inventars, das ihrer Einbildungskraft Geschichten aus längstvergangener Zeit zuraunte? Bei den verflungenen Sagen von tapferen Rittern und verschämten Edelmannen fiel Ihnen unsere alte junge Liebe zueinander ein, — wie?“

Seine Augen blitzten und ganz überwältigt von der Unbefangenheit, mit der sie zum erstenmal von dieser Liebe spricht, fällt er beredt ein: „Ja, — Nina, — ja! Mit Ihnen bin ich im Geiste durch Hallen und Säle gewandert, den köstlichen Augenblick genießend, nicht eingedenk dessen, daß wir ebenso wenig als erstes glückliches Paar dahinschritten, wie unsere fernsten Enkel als letztes... An Ihrer Seite, Nina, bin ich im Geiste vom Schlosse zu Thal gestiegen, besonders in diesen wundervollen Sommertagen verheißender Reise... Verzeihen Sie dem voreiligen Träumer, der in der Laube von Naxos und Goldregen mit Ihnen koste, hinter der Hecke wilder Rosen sich mit Ihnen neckte... Arm in Arm mit Ihnen bin ich dann durch Feld und Flur geschlendert, durch wogendes Korn, über heubuttende Wiesen, in den dunklen Buchenwald... Und wir sprachen von uns — nur von uns.“

„Und dann...?“

Als feuchtschimmernden Augen sieht sie ihn erwartungsvoll an. Ihm schießt das Blut ins Gesicht, sein Atem ringt merklich mit der Erregung. Er steht auf und tritt an Nina heran, so nahe, daß seine Hand, die ihren Stuhl umklammert, ihr welliges Haar streift. Geifer und abgebrochen klingel's an ihr Ohr: „Dann... Dann schlüpfen wir auf einsamen schönen Raubwegen heim durch lauter blühende Sommerlust... Friedvoll ist die Nacht und wunderbar ihre verschwiegene Stunde. Unter unseren Fenstern duftete es in be rauschender Fülle... Ueber den buschigen Hecken flimmert der Mond... Selig und süß schlägt im Hain die Nachtigall... und wir beide sind allein, Nina — ganz allein...“

Indessen eine selige Angst die junge Frau überkommt, streift Hünefeldt ihr Gesicht mit prüfenden Blicken, ob er nicht zuviel gewagt... Von seinem Gefühl übermannt, beugt er sich nieder und berührt ihr Haar mit einem Druck seiner Lippen, der all sein leises Wünschen verrät. Mit geschlossenen Augen und tiefem Seufzer nimmt sie seine Liebhojnung entgegen, reue los... Er meint aus ihrer Passivität eine leise Zurechtweisung zu fühlen und sagt bewegt: „Bürnen Sie mir nicht, Nina — aber es ist so bitter, in Sehnsucht warten zu müssen...“

Da dehnt sie sich, daß die seidnen Kissens um den schmieg samen Frauenleib knistern und rauschen. „Warum warten Sie, Emich?“



Frau Reineke als Lehrmeisterin. Nach einem Gemälde von G. v. Maffei.

Der Mann, dem das Glück greifbar gegenüber steht, zagt und zittert, es zu fassen, aus Angst, es könnte in seiner Hand zerfließen. Er ringt nach einer Antwort. Er findet keine, er sieht nur Nina verzehrend an. Sie verheißt ihn heut auch ohne Worte. Unter schweren Augenlidern gleitet ein seltsam brechender Blick zu ihm empor.

„Damals stand ich vor dem Ungewissen und fürchtete mich

vor der Liebe Glut . . . Heute weiß ich, wie Du und ich einander zu beglücken vermögen . . .“

Leidenschaftlich zieht er die geliebte Frau an sich. Ihre Kraft würde nicht reichen, seinen heißen Küßten zu wehren. Und sie will auch gar nicht die Kraft haben . . .

Draußen in der Sommerlaube singt der Fink das Brautlied.

Erbschleicher.*)

Roman von Hans Schar.

(Nachdruck verboten.)

Meister Maximilian Körner, ein Berliner Tapezier, ist von einer Tante mit einer größeren Summe, etwa 70000 Mark, im Testament bedacht worden. Sein zünftiger Schwiegersohn Fritz Linde, der mit Thea Körner verlobt ist, teilte dem Tapezier bei einem Besuche mit, daß sein Vater ihn wegen einer Hypothek aufsuchen wolle. Der Agent Linde, ein entfernter Verwandter Körners, erschien denn auch bald und verlangte von dem Erben 5000 Mark, andernfalls er anzeigen würde, daß das Testament gefälscht sei. Körner wies Vater und Sohn aus dem Hause und schrieb einen Brief ans Gericht, Linde der verurteilten Erpressung beschuldigt. Frau Körner, die hinter ihren Mann getreten war, sah, daß er einig bedrückene Bogen eilig vor ihr in seinem Schreibtisch verbarg. Eigenhändig trug Körner den Brief ans Gericht zur Post. Schon nach einigen Tagen erhielt er eine Vorladung zum Termin, über die er sehr erschraf, da sie in einem eigentümlichen Ton gehalten war. Auch Linde war zugegen und Körner wurde sehr ausfällig gegen den Agenten. Schließlich ließ ihn der Richter wegen dringenden Verdictes der Testamentsfälschung in Haft nehmen. Ein Gerichtsdiner benachrichtigte Frau Körner, die ihre beiden Töchter mit der aus Greifswald gekommenen Nichte Paula auf einen Spaziergang schickte. Paula trug die Kuffen, ob sie mitgehen wollten.

(Fortsetzung.)

„Na,“ sagte Thea, die noch immer leidend war und mit ihrer zarten Blässe noch interessanter als es sonst aus sah, „Grete kann ja mit Dir gehen, liebe Paula, ich möchte lieber bei Mutti bleiben.“

Aber Frau Körner wollte davon nichts wissen. Ihr lag daran, Zeit zu gewinnen, um nach den Papieren, die ihr nicht einen Moment aus dem Kopfe wollten, Umschau zu halten.

„Ihr braucht ja nicht so sehr lange fort zu bleiben,“ sagte sie schließlich. „Aber jedenfalls soll Thea auch an die frische Luft, denn ihr tut es sehr not.“

Und so machten sich denn die drei Mädchen fertig zum Ausgehen.

Auf der Straße gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander her. Aber Grete konnte diese traurige Stimmung auf die Dauer nicht aushalten. Die Gefahr, in welcher ihr Vater schwebte, begriff sie in ihrer Größe faum. Sie hatte ihn doch gewiß sehr lieb, den Papa, aber ihr gesunder und auch noch ein wenig kindlicher Geist verlor die Hoffnung keinen Moment, daß sie ihn bald wieder haben würde . . . Nachdem sie also ihre Schwester und die Kusine eine Weile von der Seite angeblickt hatte, sagte sie plötzlich: „Na, wißt Ihr, seid doch bloß nicht so furchtbar trauerklösig! . . . Damit könnt Ihr Papa'n doch nun auch nicht helfen! . . . Bei Thea'n will ich ja noch nichts sagen! Die denkt an ihren Fritz, aber Du, Paula, Du hast doch keinen! . . . Du brauchst Dich doch nicht so zu haben! . . .“

Paula mußte lachen und in dieser Heiterkeit sah sie zaubernd aus. Ihren vollen Wuchs, der sich mit jener Zartheit der Gliedmaßen verband, wie sie den Polinnen eigen ist, krönte ein stolz und frei getragenes Haupt. Und dieser Kopf ähnelte mit seinem tiefschwarzen, naturlockigen Haar, das in schwerem Knoten auf dem weißen Nacken ruhte, den Bildern der alten Meister, vor denen man in den Museen oft stehen bleibt und unwillkürlich nach Wehnlichkeiten sucht. In dessen jedes Bild, jedes Kunstwerk wurde übertroffen durch die wunderbare Glut des Lebens, die aus diesen mädchenhaften Zügen leuchtete. . . .

„Oder hast Du am Ende doch einen?“ fragte Grete nach einer Weile argwöhnisch.

„Aber sei doch nicht so aufdringlich mit Deinen Fragen, Grete!“ ermahnte Thea, „Paula ist doch schließlich alt genug, und dann würde sie doch dabei am allerwenigsten Was dabei zu Rate ziehen!“

Paula nickte lachend, doch Grete sagte pikiert: „Na, meinetwegen, denn schaffe ich mir eben auch einen an!“ Und sie war sehr böse, daß nun die beiden „Großen“ erst recht lachten.

„Wer ist es denn, Paula?“ fragte sie schließlich dennoch, „der, an den Du damals schon immer geschrieben hast?“

Paula nickte abermals und dann sagte sie leuzend: „Ja, der ist es . . . und ich dachte bestimmt, daß ich Euch die Nach-

richt von meiner Verlobung würde mitbringen können . . . und nun . . .“ ihr holdes Gesicht verlor all seinen Glanz und Schimmer, „nun ist mit einmal wieder alles vorbei! . . .“

„Aber wieso denn? Erzähle doch!“ Grete war voller Neugierde und auch Thea, die in dem fremden Leid ihr eigenes Weh wieder erblickte, fragte, wie denn das so plötzlich gekommen sei.

„Ach!“ Paula schüttelte ihre schwarzen Locken, „es ist ja beinahe gar nicht zu glauben! . . . Mein Armand — Ihr müßt nämlich wissen, daß er Rechtsanwalt ist! . . . Weißt Du, Grete, darum interessierte mich auch immer das neue bürgerliche Gesetzbuch so sehr, womit Du mich dazumal so geneckt hast . . .“

„Kennen wir ihn denn?“ unterbrach sie der Buschelfkopf. „Gewiß!“ sagte Paula, „wenigstens Thea! . . . Bei dem Vergnügen im Schloßpark, das der Hausbesitzerverein veranstaltete, im vorigen Winter, da habe ich ihn kennen gelernt . . . mit Dir hat er sogar auch getanzt, Thea!“

„Ach, der ist es?“ n großer, stattlicher Mensch mit einem Vollbart?“

„Ja, er ist Rechtsanwalt und heißt Armand Feuerbach.“

„Ist er schwarz oder blond?“ examinierte Grete.

„Blond.“

„Nui ex! Blonde kann ich nicht leiden!“

„Und ich keine Schwarzen,“ sagte Paula, die schon wieder lachen konnte, wie denn überhaupt ihr Lebensmut zu groß war, als daß sie sich von einem Schmerz lange hätte niederdrücken lassen.

„Ja, und nun denkst Euch nur, was ich für ein Pechvogel bin! Zum Herbst hatte mein Armand seinen Messer gemacht und im Frühjahr ging er nach Greifswald, um sich dort als Rechtsanwalt niederzulassen. . . .“

„Deinetwegen natürlich!“ meinte Grete.

„Ja, er hatte aber auch sonst da gute Beziehungen! Na, und nun hatten wir abgemacht, sowie er einigermaßen festen Fuß gefaßt hätte, sollte er zu meinem Vater gehen und um mich anhalten. Er hat doch kein Vermögen und so wollte er warten, bis er wenigstens eine gesicherte Position hätte. . . .“

Grete konnte vor Spannung gar nicht weiter gehen. Sie war stehen geblieben und hielt Paula an dem Ärmel ihres geschwaddelnden Herbstmantels aus mausfarbendem Cobercoat fest.

„Na, und da? . . . sage doch, was war denn?“

„Aber Grete!“ sagte Thea, „wir sind doch auf der Straße!“

„Ach was! Paula hat solch scheußliche Art und Weise, einen immer so auf die Folter zu spannen!“

„Du, hör einmal, Kleine,“ sagte die Schwarzlockige, „mein Du ungezogen bist, dann erzähle ich Dir überhaupt gar nichts! . . .“

Nun hätte der Dackel beinahe geheult, Paula mußte sie erst wieder begütigen, dann meinte sie: „Ihr kennt doch meinen Vater! So gut wie er sonst auch ist, so merkwürdig ist er oft! Und was er sich mal in den Kopf gesetzt hat, das führt er durch! . . .“

„Ja, gerade wie Du, Paula!“ lächelte die ältere der beiden Schwestern.

„Es ist wahr, Du hast recht!“ gestand Paula, „bloß, ich gebe leichter nach . . . und Papa . . . na, ich will nichts Böses von ihm sagen, aber in dem Fall hat er wirklich Unrecht. . . . Aber Ihr wißt ja noch gar nichts! Also hört mal: Gleich der erste größere Prozeß, den Armand zu führen hat, ist gegen ein Syndikat, ein Immobilien Syndikat, gerichtet. . . .“

„Was ist denn das?“ fragte Grete neugierig.

„Genau weiß ich's auch nicht . . . aber es sind so Leute, die zusammen Grundstücke besitzen . . . und es handelt sich da um ein Terrain, um das sie schon jahrelang miteinander prozessiert haben. Na, also die Gegenpartei war mit ihrem Rechtsbeistand nicht zufrieden und betraute meinen Armand

*) Für unsere neueintretenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.

mit dem Mandat. Und kaum hat der den Prozeß, so findet er in den Akten ein paar Dokumente, die das Immobilien Syndikat so ins Unrecht setzen, daß der Prozeß nach ganz kurzer Zeit gewonnen wird, von Armand! . . .

„Na, das ist doch prachtvoll!“ sagte Grete, „da würde ich an Deiner Stelle dedenhoch springen!“

„Ja, das wäre ja auch alles ganz schön! . . . Aber das dicke Ende kommt noch! Wißt Ihr, wer einer der Hauptbeteiligten bei dem Syndikat war? — Ausgerechnet mein Vater! . . . Na, und zwei Tage später kommt Armand, nichts ahnend, zu uns, im Frack, mit weißen Handschuhen. Ich hatte kurz vorher Papa'n darauf vorbereiten wollen und, wie Armand nun kam, da wollte ich ihm rasch noch abfassen und ihm sagen, er solle lieber noch ein bißchen warten mit seinem Antrag! . . . Aber Papa schloß mich ein! „Ich will's ihm selber sagen, dem Monsieur,“ schrie er, „daß ihm der Appetit auf eine Heirat mit Dir ein- für allemal vergehen soll!“ . . . Was sollte ich machen?! Natürlich stand ich hinter der Tür und lauschte. Na, und die Unterhaltung zwischen den beiden, die war klassisch! . . . „Was wünschen Sie denn?“ knurrte mein Vater. Und Armand, der durch einen Zufall noch immer keine Ahnung von der unglücklichen Prozeßgegnerchaft hatte, wollte gerade eine bedeutende Rede schwingen, als Papa ihn anfauchte: „Was? Erst haben Sie mir das Bauland am Altort wegprozessiert und jetzt wollen Sie meine Tochter?! Nee, mein Lieber, das schlagen Sie sich man aus dem Kopf! Ehe ich sie Ihnen gebe, eher kriegt sie der erstbeste Arbeiter auf meinem Zimmerplatz! Adieu, Herr Rechtsanwalt, adioh!“ „Gottseidank ging Papa nicht mit auf den Korridor hinaus, so konnte ich ihm wenigstens noch rasch einen Kuß geben, dem armen Menschen!“

„Na, Du warst doch aber eingeschlossen!“ sagte Grete, die ganz rote Wangen vom Zuhören bekommen hatte.

„Ja, aber die Tür nach hinten, die war offen. Ich also rasch die Hintertreppe runter und vorn wieder rauf!“ —

„Also küssen tut Ihr Euch auch schon!“ sagte Grete. „Pui, Paula! Ich hätte nicht gedacht, daß Du so scheinheilig wärst! . . . Von alledem hast Du uns ja kein Sterbenswort gesagt . . . vorher! . . .“

„Du Meffchen! Da war's doch auch noch nicht so weit! Das ist jetzt erst gekommen, wie ich zu Hause war! . . .“

„So, wie denn?“ fragte Grete, noch immer mißtrauisch.

„Ach, das war auch so 'ne drollige Geschichte! . . . Wir nannten uns doch noch „Sie“ in den Briefen und es ging überhaupt alles sehr förmlich zu, weil ich hingeschrieben hatte, ich könnte das nicht leiden, daß er mir so viel von Liebe erzählte. . . . Na, und mit einem Male, wie ich ankam auf dem Bahnhof, steht er da! Ich hatte ihm doch gar nicht geschrieben, wann ich komme, noch nicht einmal genau den Tag! Und so war er denn eben in den letzten paar Tagen jedesmal, wenn ein Zug aus Berlin ankam, auf dem Bahnhof gewesen! . . . Und wie ich ihn da so stehen sehe . . . denn natürlich habe ich im stillen doch immerzu an ihn gedacht und heimlich, wenn ich mit ihm sprach, das heißt, wenn er nicht dabei war, dann hab' ich auch „Du“ zu ihm gesagt! . . . Und wie er da mit einem Male so vor mir steht, auf dem Bahnhof, da fährt es mir so raus und ich sage ganz laut: „Ach, da bist Du ja! . . .“ Und was tut der feste Mensch? Er sagt: „Ja, da bin ich!“ Und faßt mich um und gibt mir 'n Kuß! . . . Na, und weil's doch nun mal so angefangen war, da haben wir's denn auch dabei gelassen!“

„Und habt Euch weiter geküßt,“ sagte Grete, „das finde ich sehr richtig! Ich würde es genau ebenso machen! . . .“

„Aber auf dem offenen Bahnhof?!“ wandte Thea ein.

„Ganz egal!“ entschied Grete, „wenn schon, denn schon! Matzgen tun sie sowieso darüber!“

„Ja,“ sagte Paula, „das haben sie denn auch in Greifswald zur Genüge bejorgt! Darum mußte ich auch so Hals über Kopf wieder weg . . . sonst wäre ich doch sicher noch vierzehn Tage geblieben! Aber Papa, dem sie wohl alles mögliche hinterbracht haben — natürlich haben wir beide, mein Armand und ich, uns auch nach dem verunglückten Antrag noch heimlich getroffen! — Also Papa hat mich einfach auf die Bahn gebracht, mir ein Billett gekauft und gesagt: „So, nun fahre, und für's erste kommst Du mir nicht wieder her! Erst werde ich den Herrn Rechtsanwalt mal aus Greifswald weggraulen!“ Was ihm wohl kaum gelingen dürfte, denn Armand ist genau eben solcher Dickkopf, bloß noch klüger! . . .“

„Na, ängstigt Du Dich denn nun gar nicht?“ fragte Thea.

„Ich!“ Paula lachte und ihre Augen blitzten in trotzigem Mut, „nein, mein Engel, Angst kenne ich nicht! Ich werde meinen Armand schon kriegen!“

„Ach!“ seufzte Thea, „wenn ich doch auch Deine Zuberficht hätte!“ Sie sah auf ihre kleine Uhr. „Aber wir müssen jetzt nach Hause! . . . Mutti wird schon warten! . . .“

6.

Als die jungen Mädchen die Körnerische Wohnung verlassen hatten, machte sich Frau Natalie sofort daran, die Schreibmappe ihres Mannes zu suchen, welche ihr so viel Kopfschmerzen verursachte. Aber obwohl sie alles in dem kleinen Kontor durchstöberte, fand sie die Mappe nicht und wie sie dann an das Zylinderbureau ging, um dort nachzusehen, war das Möbel verschlossen.

Den Schlüssel zu finden, gelang ihr ebensowenig, offenbar hatte ihr Gatte ihn gestern, als er fortging, mitgenommen. Sie probierte nun eine ganze Anzahl kleiner und größerer Schlüssel, die sich im Eisenkasten vorfinden, und es gelang ihr zuletzt wirklich, das Zylinderbureau zu öffnen, wobei allerdings das Schloß entzwei ging.

Auch hier wollte sich anfänglich absolut nichts finden, bis ihr einfiel, daß ihr Gatte früher einmal von einem geheimen Fach gesprochen hatte, das nur auf den Druck einer verborgenen Feder aufging.

Nun suchte sie mit einem fieberhaften Eifer nach dieser Feder. Aber so viel sie das Holz auch betastete und mit einem Lichtstumpfen jeden Winkel des umfangreichen Sekretärs absuchte, die Feder fand sie nicht. Es gab da aber noch ein kleines Innenschränkchen, zu dem wiederum ein besonderer Schlüssel nötig war. Doch Frau Natalie befand sich in einer zu großen Aufregung, um nochmals lange nach einem passenden Schlüssel zu suchen. Sie holte aus der Küche ein ziemlich starkes Messer, setzte es hinter die Verschlusleiste und siehe da, das Doppeltürchen gab ohne besondere Anstrengung nach.

Sowie das Fach aufging, fiel ihr die obenauf liegende Schreibmappe entgegen.

Körner hatte sie also offenbar verstecken wollen!

Frau Natalie fuhr es kalt durch die Glieder, als sie jetzt die Mappe aufschlug und ihr Blick sofort auf jene Papierblätter fiel, die sie damals nur flüchtig gesehen hatte. Mit einer Hast ohnegleichen vertiefte sie sich in die mit der wohlbekannten Handschrift ihres Gatten gefüllten Seiten . . . und dann, als sie gelesen hatte, saß sie auf ihrem Stuhl zurückgelehnt, die Hände im Schoß gefaltet, mit fahlem Angesicht lange Zeit da. Das war schlimmer, viel schlimmer, als sie es sich vorgestellt hatte! Ihr Mann hatte also das Testament doch gefälscht! . . . Nach dem, was sie hier in Händen hatte, würde kein Mensch auch nur einen Augenblick an seiner Schuld gezweifelt haben! Und darum — der Gedanke schlug wie ein Blitz vor ihr ein — darum mußte sie diese Papiere unverzüglich vernichten.

Mit zitternden Händen raffte sie die Blätter — denn Körner hatte mehrere Versuche gemacht, ein Testament aufzusehen — zusammen und erhob sich.

Indem Klingelte es.

Von schlimmer Ahnung erfaßt, stand Frau Natalie einige Augenblicke mit schlotternden Knien, ein verzweifelt lächelnd um die blassen Lippen, vor dem Sekretär, unschlüssig, was sie jetzt tun sollte.

Aber anstatt die Minute, die ihr ja noch blieb, zur Ausführung ihres Vorhabens zu verwenden, ging sie wie jammulbul, gleichsam als sei der sich jetzt wiederholende Klingelton ein Befehl, dem sie gehorchen müsse, hinaus auf den Korridor, um zu öffnen.

Es sind vielleicht doch nur die Kinder, dachte sie, während sie, vor Angst mit den Zähnen klappernd, die wenigen Schritte tat; aber in ihrem Herzen hatte sie schon die Gewißheit, daß in diesem Augenblick das Verhängnis mit neuer Wucht auf sie einstürzte, daß es kein Entrinnen mehr gäbe.

Sie öffnete die Tür und war kaum noch erstaunt, zwei Männer draußen stehen zu sehen, die sich ihr durch Vorzeigen der bekannten Marke als Kriminalbeamte legitimierten.

„Wir haben den Auftrag, Haussuchung bei Ihnen abzuhalten, Frau Körner,“ sagte der eine und der andere, dessen solcher Situationen kundiger Blick das ganze Elend der Frau ohne weiteres begriff, setzte freundlicher hinzu: „Na koffentlich werden wir ja nichts Belastendes finden!“

In Frau Natalies Kopf stürzten die Gedanken wie toll hin und her und all ihr Sinnen und Trachten ging nur dahin: wie kann ich die beiden davon ablenken, daß sie nicht zuerst gleich an den Sekretär gehen und wie kann ich rasch noch die Papiere beiseite bringen?!

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Der Kanarienvogel als Warner vor schlagenden Wetter. Die schlagenden Wetter gehören bekanntlich zu den größten Gefahren, denen sich die Bergleute bei ihrem gefährdrohenden Berufe ausgesetzt sehen. Erschreckend groß ist die Zahl der Opfer braver Männer, die die für uns so wertvolle



Der Kanarienvogel als Schutzengel des Bergmanns.

Steinkohle ans Tageslicht befördern und die durch schlagende Wetter einen grauenbollen Tod gefunden haben. Um diese schlagenden Wetter zu verhindern, sind die erdenklichsten Sicherheitsmaßregeln versucht und eingeführt worden, aber trotz aller Fortschritte in der Technik ist es bisher nicht gelungen, diese Gefahr für den Bergmann zu beseitigen. Die Grubengase, die die schlagenden Wetter verursachen, entstehen entweder aus den sich fortwährend sammelnden Sumpfwässern in den Bergwerken oder direkt aus den Steinkohlen, oder sie entstammen während der Grubenarbeit der Erde, wenn Erdgasherde angeschlagen werden. Ihre große Gefahr besteht darin, daß sie mit 10 Volumen Luft oder 2 Volumen Sauerstoff vermischt ein überaus explosives Gemenge ergeben, das vollständig geruchlos und daher nur sehr schwer wahrnehmbar ist. Ein Mittel, das überaus einfach erscheint, hat ein englischer Arzt ausfindig gemacht. Er hat durch fünfzehnjährige Untersuchungen festgestellt, daß Kanarienvögel überaus empfindlich gegen unzeine Luft, speziell gegen Grubengase sind. Sie werden unruhig, bevor ein Mensch auch nur die geringste Unannehmlichkeit empfindet. Bei der Explosion in der



Zehnfacher Pflug mit Motorbetrieb.

Groß-Mountain-Grube bei Briceville, Tennessee, waren es die Kanarienvögel, die eine rechtzeitige Rettung der Mehrzahl der bedrohten Bergarbeiter ermöglichten; und bei den Rettungsarbeiten nehmen in einer Anzahl von Gruben die Bergleute neben dem Sauerstoffapparat einen Kanarienvogel im Käfig mit sich (siehe unsere Abbildung). Solange die Vögel ruhig bleiben, droht dem vordringenden Wetter keine Gefahr. Sobald sie aber unruhig werden und mit den Flügeln schlagen, ist Gefahr im Verzug und rasche Umkehr geboten. In dieser Beziehung ist der kleine Vogel dem Menschen, dessen Geist so Gewaltiges zu schaffen vermag, weit überlegen. — Zehnfacher Pflug mit Motorbetrieb für die Landwirtschaft. Von den großen landwirtschaftlichen Tiefbaukulturfarmen in Amerika ist ein zehnfacher Pflug mit Motorbetrieb zur Bewirtschaftung der metlenweiten Felder in Betrieb genommen. Welch immensen Wert dies hat und welcher Gewinn an Zeit erzielt wird, indem man wie sonst überall statt eine Furche gleich zehn derer herstellt, läßt sich leicht ermessen. Gleichfalls kommt durch die Lokomotive jedes mühevollen Arbeiten durch Pferde auf hartem Boden in Wegfall und große Tierqualereien werden dadurch vermieden.

Lustige Ecke



Nicht unwahr!

(Text zu linksstehendem Bilde)

„Denk Dir, die Elly hat zu ihrer Hochzeit . . . lauter Marine-Leutnantis eingeladen.“

„Na, weißt Du, das finde ich aber geradezu entsetzlich; da wird man ja direkt see-frant!“

Splitter.

Das sicherste Mittel, ein Geheimnis zu erfahren, bestehtoft darin, das man nicht danach fragt.

Lebenspraxis.

Viele Leute glauben, keine Bevorzugung sei eine Zurücksetzung



Der polnische Student.

„Gestatten, Meyer!“ — „Przewitzkapp!“ — „Wohlssein!“

Trud und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gierlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



Korrespondent.

Abzugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung von unten angegebenen: bei Bestellung ins Haus durch unsere Agenten in
der Stadt mit auf dem Saute angegebener Postleiste, durch die Post 1,20 Mk. unter 42 Pf.
Zuschlag. — Das Blatt erscheint wochentlich 5 mal nur an den Werktagen nachmittags.
— Abdruck anderer Originalarbeiten ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.
— Die Rechte vorbehalten. — Druckerei: Druckerei des Korrespondenten Merseburg.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsveil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die erste Zeile über deren Raum für die Werbung und ab
10 Pf., zweite Zeile 8 Pf., dritte 6 Pf., vierte 5 Pf., fünfte 4 Pf., sechste 3 Pf.,
20 Pf., im Restmonat 40 Pf. Bei komplizierten Sachverhältnissen
Schwierigkeit der Anzeigen und deren Anfertigung, für Anzeigen mit
besonderer Berechnung, nach anderer mit Berechnung. Größtenteils
Anzahl der größeren Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere
Anzeigen bei fehlenden 9 Uhr, Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr vorabtags.

Nr. 157.

Sonntag den 7. Juli 1912.

39. Jahrg.

Die Kaiser-Entree

In Valtichport bei Neval, welche am Donnerstag stot-
tand, ist nun bereits zu einem Ereignis geworden, welches
der Geschichte angehört. Aber seine Bedeutung ist schon
vorher viel geschrieben worden und wird in diesen und
den folgenden Tagen noch viel geschrieben werden. Die
volle Wahrheit über den Gegenstand der Verhandlungen
und darüber, ob man oder inwiefern man sich einigte,
wird jedoch sobald nicht bekannt werden. Zu einiger
Klarheit wird man schon jetzt nur kommen können, wenn
man die gegenwärtige internationale Situation und
etwaige hochpolitische Ereignisse der nächsten Zeit scharf
in Erwägung zieht. Hat man ja bis heute noch nicht so
recht erfahren, welches Resultat der Berliner Jahreskongress
von 1910 gezeitigt hat. Groß scheint daselbst nicht ge-
wesen zu sein. Der diesmaligen Kaiser-Entree muß
schon aus dem Grunde eine größere Bedeutung be-
messsen werden, weil beide Monarchen von ihren Minist-
präsidenten und Ministern des Äußeren begleitet waren.
Daraus geht indes durchaus noch nicht hervor, daß der
Zweck der Zusammenkunft auch vollständig erreicht wird.
Auffällig ist, daß die französische und die englische Presse
bisher recht ruhig und loblobt über sie sprechen, die,
allem Anschein nach, auf russische Anregung zustande ge-
kommen ist. Die Annahme liegt nahe, daß Rußland den
italienisch-türkischen Krieg nicht vorübergehen lassen will,
ohne Vorteil daraus gezogen, ohne die Verlegenheit des
osmanischen Reiches dazu benutzt zu haben, den letzten
Rest des Pariser Friedensvertrages von
1856 zu beseitigen. Der betreffende Ar-
tikel vertritt der russischen Kriegsflotte
die Durchfahrt durch die Dardanellen,
zerstört die Schwarze-See-Flotte förm-
lich ein.

Die Türkei ist nach wie vor fest entschlossen, die
Aufhebung dieser Bestimmung niemals zuzulassen.
Italien ist natürlich mit Vergnügen bereit, den
nordischen Türken mit Herz und Hand dabei zu
unterstützen, zumal ihm dieses Gegenstande in der tri-
politischen Frage zugewandt hat. Frankreich
und England sind mit der russischen Forderung zweifellos
ebenfalls einverstanden, zunächst aber wohl nur im Ge-
heim. Nur Deutschland und Österreich machen
bisher ernstliche Schwierigkeiten, um sich die Freundschaft
der Porte, der türkischen Armee und der nationalen
Parteien des türkischen Reiches zu erhalten. Da sich
Österreich auch in dieser Angelegenheit nicht von Deutsch-
land trennen kann, so gilt es für Rußland, vor allen
Dingen auch letzteres für seine Interessen zu gewinnen.

Wenn man sich die
schaffen
Einfach
dann
werden
Kaiser
die Me
Engla
auch üb
daran.
schaft ei
den Ent
fällig zu
wird, b
stimmu
Einfluß
beiden
müßten
dienfte
weisen.
wie sie
Kleber
hofft ho
wird bei
zöhlige
werden
schäfer
welche
ist.
Trotzdem muß man es für
sich deutschereits auch mit weniger begnügen wird in der

Dardanellenfrage nicht an antiquierten Bestimmungen
festhalten wird, die überflüssig oder lang hoch fallen würden.
Es gäbe sonst ja auch den russischen Nationalisten eine
neue Handhabe, den ohnedies vorhandenen Deutschenhaß
zu schüren.

Daß in Valtichport auch über eine gemeinsame diplo-
matische Intervention zugunsten Italiens und zur Her-
stellung des Friedens verhandelt worden ist, dessen kann
man vollständig sicher sein. Welcher Art aber die dabei
gemachten Vorschläge waren und über welche man sich
geeinigt hat, das wissen bis jetzt nur die beiden in Frage
kommenden Kaiser und deren leitende Minister, denen die
Führung der auswärtigen Politik obliegt.

Zur Wahlurnenfrage.

Die Nachricht, daß zur Sicherung des Wahlscheiterns
eine Änderung des Wahlreglements über die Gestaltung
der Wahlurnen von den verbündeten Regierungen
vorgeschlagen werden soll, wird nur zum Teil befriedigen
können. Wenn es auch notwendig eine Verbesserung des
jetzigen Zustandes bedeuten würde, wenn gewisse Mindest-
maße für die Urnen vorgeschrieben werden, so ist doch ab-
solut nicht einzusehen, warum die Regierung dem fast
einmütig angenommenen Wünsche des Reichstages, ein-
heitliche, amtlich zu liefernde Wahlurnen zu stellen, nicht
nachkommen will. Es liegt hier eine faule zu begreifende
Eigeninnigkeit vor. Denn wenn man den Agrariern
auf dem Lande immer noch die Möglichkeit läßt, sich die
Wahlurnen in der vorgeschriebenen Weise selbst zurecht-
zumachen, so bleibt immer noch die Möglichkeit von Un-
gültigkeit, daß dieses agrarische Kunstwerk, selbst wenn es
die vorgeschriebenen Maße enthält, doch nach durch irgend-
welche besondere Finsternis ein Ausschleichen der Urnen
ermöglicht. Vor allem aber: wer wird denn nach-
kontrollieren, ob die von den Herren Staatsbeamten gestellten
Wahlurnen die vorgeschriebene Größe besitzen? Sollen
etwa die Wahlkontrollen der Parteien das Recht haben,
im Wahllokal ein Metermaß herauszuholen und vor den
Augen des getreuen Herrn Wahlvorstehers die Urne
auszumessen? Oder soll die unterlegene Partei sich
darauf beschränken, in einem Wahlprotokoll zu behaupten,
daß die Wahlurne in Abort und Befehlen zu sein ge-
wesen und daher der Wahlalt ungültig ist, und dann etwa
die Wahlprüfungskommission ihrerseits die Aufgabe
haben, die Behauptung des Protestierers durch Ein-
forderung und Nachmessung aller der vorliegenden Wahl-
urnen nachzuprüfen? Oder sollen die beauftragten
Herren Richter dieses Amt übernehmen? Wer die länd-
lichen Verhältnisse kennt, der weiß schon jetzt, daß die bloße
Vorschrift, die Wahlurne soll die und die Maße haben,
noch lange nicht die praktische Durchführung dieser Be-
stimmung in allen Orten bedeutet. Und jedenfalls würde
die Arbeit der Wahlprüfungskommission in unzählige
gesteigert und andererseits die Zeit derjenigen Abgeordneten,
die zu Unrecht im Reichstage sitzen, wieder erheblich ver-
längert werden. Wir sehen ja an einer ganzen Reihe
anderer an sich ganz klarer Vorschriften, wie leicht und
wie oft sie umgangen werden. Die Wahlurnen Ein-
schächtelung kann radikal nur beseitigt werden, wenn den
Herren Wahlvorstehern von Amtswegen die Wahlurne
zugestellt wird, die sie einzig und allein zu benutzen haben.

Man wird also gut daran tun, die Ankündigung der
geplanten „Reform“ nicht allzu heilig zu begrüßen, son-
dern nachdrücklich auf die Erfüllung der Forderung des
Reichstages nach Bestellung amtlicher Wahlurnen zu
bestehen.

Erbärmliche Kampfesweise.

Wenn nicht alles täuscht, wird der bevorstehende
Kampf zu den preussischen Landtagswahlen von
konservativer Seite wieder äußerst gefällig geführt
werden. Einen Vorgehensmaß davon gibt das Leitorgan
aller eingefälschten Agrarier unserer Umgang, die kon-
servative „Halle'sche Zeitung“, die den Wahlkampf mit
einem Artikel gewissmaßen eröffnet, der die anmutige
Uberschrift „Seuchel“ trägt. Der Artikel beginnt mit
folgenden Sätzen: „Daß unser Liberalismus viel
so unpraktische Sätze habe, wird wohl außer den eigenen

Mitgliedern der fortschrittlichen Volkspartei niemand be-
haupten. Am unpraktischsten aber erscheint er, wenn er
Königsstreu beudeht. ... In dieser unfairen Weise
gibt es treuer und das konservative Blatt glaubt den
Fortschrittlichen um deswillen die Berechtigung dafür ab-
sprechen zu können, sich auf das königliche Wahlscheitern
verpflichten zu können, weil die fortschrittliche Volkspartei
gegen das — Arbeitswilligengesetz gestimmt habe,
das doch vom Kaiser ebenfalls gewünscht worden sei!
Zum Schluß wird der fortschrittlichen Volkspartei in
dem Artikel noch ein besonderer Vorwurf daraus gemacht,
daß sie auch gegen die Arbeitswilligenresolution, über die
in der letzten im Reichstage abgestimmt wurde,
gestimmt habe. Die Volkspartei habe damit wieder be-
wiesen, „daß Herrschermoral auf sie nicht den geringsten
Eindruck machen, wenn sie ihren Wünschen nicht ent-
sprechen. Wenn sie deshalb im kommenden Landtags-
wahlkampf zur Erreichung ihrer Ziele ein Königswort
auf ihre Fahne schreiben, so ist dies ganz gemeine
Seuchel!“ — Wir verzichten darauf, dem konservativen
Blatte klar zu machen, daß es sich in der Frage des
Arbeitswilligengesetzes, wie die letzte Abstimmung zur
Geltendmachung hat, um Forderungen eines winzigen
Bruchstückes des Volkes handelt, für die der Kaiser durch
bestimmte Einflüsse sich persönlich einnehmen ließ,
während in der Wahlrechtsfrage die erdrückende Mehr-
heit des preussischen Volkes mit dem König konform geht.
Die verlegende und verheerende Sprache, die die kon-
servative Presse aber bereits führt, noch ehe der Kampf
eigentlich begonnen hat, verdient anengesehen zu werden.
Wer sich hier zeigende Treibhand der agrarischen Seuchel-
weise entspricht oder ganz den Beständen, die wir bei der
letzten Reichstagswahl zu bewundern Gelegenheit hatten.

Die schweren Arbeitskämpfe

Der letzten Zeit legen sowohl im Lager der Arbeitnehmer
wie der Arbeitgeber die Empörung nahe, ob nicht die
Differenzen zu beschränken sind. Jede Stimme zum
wirtschaftlichen Frieden, gleichviel aus welchem Lager sie
kommt, ist darum lebhaft zu begrüßen. Im Zustande der
„Wärtembergischen Industrie“, dem Organ der Württem-
bergischen Industriellen tritt ein Metallindustrieller vor
allen Dingen dafür ein, wirtschaftliche Einzelereignisse zu
lokalisieren. Er weist darauf hin, daß der vor einigen
Monate drohende sächsischer Metallarbeiterauspöcherung
wegen Differenzen in einigen Frankfurter Betrieben durch-
geführt werden sollte. Er kommt dabei zu folgenden
Schlußfolgerungen: „Es ist ein durchaus unbefriedigender
Zustand, daß an einem Orte zwischen Arbeitgebern und
Arbeitnehmern ausgebrochener Streik einen solchen Umfang
soll annehmen können, daß dadurch weite Kreise des Er-
werbslebens schwer geschädigt und das ganze Wirtschafts-
leben empfindlich betroffen wird, das mühsam eroberte
Abgabengebiete für den Export verloren gehen und in jahre-
langer Arbeit unter großen Opfern aufgebaute industrielle
Unternehmungen in ihren Grundfesten erschüttert und in
ihrer Entwicklung gestört werden. Bei gutem Willen
lassen sich berartige Meinungsverschiedenheiten gewiß in
weniger brutaler Weise schlichten, vorausgesetzt, daß auf
Seiten der Arbeitgeber der gute Wille dazu vorhanden
ist und das Prinzip besteht, mit möglichst geringen Opfern
das erstrebte Ziel zu erreichen. Dazu wäre es allerdings
notwendig, daß ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens
und gegenseitiger Achtung herbeigeführt wird. ... Auch
die Arbeitgeber sind von dem ernstlichen Wunsch befehle,
mit ihrer Arbeiterschaft in Frieden sich zu einigen, und
sie haben kein Verlangen danach, eine rein theoretische
Nachfrage im erbitterten Kampfe aller gegen alle zu
lösen. Denn nach dem Kampfe wird es wieder sein wie
vorher, es werden wieder Arbeitgeber und Arbeiter sein,
und beide werden einander zur Erfüllung ihrer Aufgaben
nötig haben und gegenseitig auf guten Willen und ein-
mütiges Zusammenwirken angewiesen sein. Ob das Ver-
hältnis besser würde, wenn es sich um Sieger und Bes-
iegte handelt, ist zweifelhaft. Denn im allgemeinen wird
der Sieger nicht nachgiebiger und der Besiegte nicht
williger sein als zuvor, da sie einander als gleichberech-
tigte Faktoren gegenüberstehen.“

